

Sächsische Volkszeitung

erschint täglich nachm. mit Ausnahme der 6. und 12. Feiertage.
Organpreis: Vierteljahr 1 Mk. 50 Pf., halbes Jahr 2 Mk. 75 Pf., ein
Jahr 5 Mk. 50 Pf., Porto 10 Pf. (inland).
Abbestellungs-Preis: 11-12 Uhr.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: Maxime die sächsische Zeitungsgesellschaft in
15 44, Dresden, bei Buchhandlung beider der Stadt.
Druckerei: Neudruck und Verlagsanstalt; Dresden
Bismarck-Strasse 41. - Verlagspreis: 1 Mk. 1904.

Bilder von der Regensburger Katholiken- versammlung.

Von Prof. Grünau. (Katholik verboten.)

Noch hallt das Echo der Jubellänge in den Herzen der deutschen Katholiken wieder, welche die 50. Generalversammlung zu Köln allenthalben gewirkt hat. Wie trübter Tau auf fruchtbares Erdreich, so ist der Segen von dort niedergegangen und hat neue Blüten von katholischer Treue und christlicher Liebe überall gezeitigt.

Und wiederum schufen heute von hoher Warte die Glocken ihren einladenden Choral in die deutschen Gänge und rufen die wackeren Kämpfer zusammen, richten auf die Herzen, damit wenigstens alle im Geiste teilnehmen an dem großen Feste katholischer Einheit und Liebe.

Du herrliches Köln, du deutsches Rom, wie schwer hat sich der Blick trennen können von deinem stolzen Dome, von rheinischer Glaubensstrenge und goldenem Humor! Und doch, wie leicht wird uns heute der weite Weg vom Rhein zur Donau, von Köln nach Regensburg, wo wiederum sich über den Treiben der Welt das Doppelschiff eines Tages erhebt, das deutsche Kraft und katholische Liebe als hochragende Wegweiser zum Himmel erheben.

Weit, wie der Weg, den diesmal die Generalversammlung der deutschen Katholiken macht, ist auch die Zeit, welche vergangen, seit zum ersten Male die Hauptstadt der bayerischen Oberpfalz den Katholikentag in ihren Mauern beherbergte.

Im Jahre 1849, vom 2. bis 5. Oktober, versammelten sich damals die Vertreter der katholischen deutschen Vereine zu Regensburg zur dritten Tagung dieser Art und nahezu 55 Jahre sind seitdem ins Land gegangen. War die Trennung eine lange, so freut uns heute das Wiedersehen um so mehr. Es gibt wohl in dem bunten Kreislauf der verflochtenen 50 Katholikentage auch nicht einen einzigen, der nicht mit allen Ehren bestanden und sich ein Blatt in der Geschichte des deutschen Katholizismus verdient hätte. Aber immerhin gibt es doch wenige, die so als Werkzeuge in dieser langen Fahrt hervortreten, als gerade Regensburg, wenn gleich sein Weilenstein so nahe bei dem Ursprung der großartigen katholischen Wiedergeburt in unserm Vaterlande gestanden hat.

Es ist eine wahre Herzensfreude, aus den damaligen Verhandlungen herauszufinden, wie ernst man aus Wert ging, den so pföblich und ungewaltig losbrechenden Sturm der Pegeisterung in rechte Bahnen zu leiten, sodas er vor jeder Uebergriffung geschützt, nur Segen für Kirche und Vaterland bringen konnte.

Eine musterhafte Geschäftsordnung zeitigten damals die Verhandlungen, deren Grundzüge noch heute das sichere Fundament der Versammlungen bilden.

Als bestes Ehrenmal erhebt sich aus jenen Tagen der Bonifatius-Verein, der im deutschen Vaterlande so viel Gutes gestiftet und für so viele in der Diaspora zerstreut lebende Katholiken eine rettende Burg geworden ist.

Kirche und Volksbildung.

„Wissen ist Macht“ und „Bildung für Alle“ sind Schlagworte, welche man nirgends so oft hört, als von den Lippen der kircheneindlichen Gegner, wenn sie zum stampern rufen wider Kirche und „Pfaffen“. Dabei paßiert ihnen aber das größte Unheil, daß sie zwei Schlagworte gewählt haben, welche „Pfaffen“ zu ihren Urhebern haben: das erste einen katholischen Franziskaner-Mönch, das andere einen katholischen Papst, beide in der Zeit des finsternen Mittelalters lebend, wo nach der Vorstellung gewisser Leute ein Hauptziel, mit Händen zu greifende Finsternis über die Menschheit schlugen haben soll.

Diesen Anschauungen entsprechend hat die der Wissenschaftsfeindlichkeit angelegte Kirche auch gehandelt, und überall Schulen ins Leben gerufen, und mit großen materiellen Opfern unterstützt, anfangen von der Dorf- bis zur Hochschule. Aber, was nicht minder bedeutsam ist, die Kirche hat der Schule nicht bloß den Tisch gedeckt, sondern ihr auch die Kraft und die Tugend zahlreicher Seeliger und Orden geöpft. Sind doch für nichts mehr religiöse Gesellschaften gegründet und approbiert worden, als gerade für das Gebiet der Erziehung und des Unterrichts. In allen Ländern hat hier katholischer Opfergeist die herrlichsten Triumphe gefeiert und zahlreiche Schulen ins Leben gerufen, nur ein paar Namen.

Der heilige Hieronymus Emilianus stiftete 1532 die Kongregation von Somasca, welche nicht bloß unzählige Barmhertzigkeitsanstalten sondern auch ebenso viele Schulen, nachdem 1530 die drei Mailänder Edelente A. R. Jaccaria, Bartholomäus Ferrari und Antonio Morigo mit der Gründung der Barnabiten zum selben Zweck voran gegangen waren. Philippus Neri, der unerreichte Freund der Jugend, stiftete 1548 die Oratorianer, die dann Schulen aller Art gegründet und unterhalten haben. Am folgte 1597 der heilige Joseph von Calasanz mit der Gründung des Piaristenordens, dessen Zweck besonders der Schulunterricht ist.

Neben Italien steht Frankreich nicht zurück. Berühmt auf der ganzen Welt sind ja da „die christlichen Schulbrüder“, 1679 in Rheims von Joh. de la Salle gestiftet, denen zwei Jahre nachher die 1681 zu Rouen gegründete Gesellschaft „der Brüder der christlichen

Mein anderer war es, als Professor Dollinger (München), welcher den zündenden Gedanken damals aus sprach, und helle Stürme der Pegeisterung entfachte; und der edle Graf Jos. Stolberg ward sein erster und verdienter Präsident.

Professor Dollinger! Auch dieser Mann, der so viel Freude und helle Pegeisterung bei dem Studium der Verhandlungen des dritten Katholikentages hervorruft, und der in der späteren Zeit so arge Wunden dem katholischen Herzen schlugen, auch er bedeutet einen Werkstein in der Regensburger Versammlung von 1849!

Vichtroller und klarer ist niemals die katholische Wahrheit, die heute so viel unchristliche Arrettheit der Kirche und des Clerus verteidigt worden als von ihm. Was damals erit die Kirche gaberte, das hat er mit prophetischem Sinne vorhergesehen, und wenn man heute die liberalen Eingriffe gegen Hebergriffe der kirchlichen Gewalt, gegen Priesterherrschaft, falsche Toleranz und wie es weiter in den Zahlen wörteln der Geaner heißt, widerlegen will, so gibt es keine gründlichere, für die Gegenwart verlässlichere Beweisführung, als Dollingers Rede vom 3. Oktober 1849. Thue ein tiefes, das Herz ergreifendes Gefühl der Lautbarkeit können wir von diesem Manne nicht lassen, nicht ohne die herzynige Bitte zu unserm Herrgott, daß Er in der entscheidenden Stunde das gestiftete Gute, das noch heute fort lebt, auf seiner Wage der Gerechtigkeit habe überwiegen lassen, über die bitteren Folgen späterer Verirrungen.

Noch eins vom damaligen Regensburg, dessen schönste Momente im Willkommentransit für heute, in die alten edlen Erinnerungen sind.

Wie jedes Jahr, so wird auch die 51. Generalversammlung deutscher Katholiken von liberaler Seite jeder Zerschütterung der Vorurteil gemacht, daß sie lediglich „verpolitische Interessen“ verfolge. Die alten Vorkämpfer tritt schon das Wort zu der damaligen Regensburger Versammlung mit den Worten aneinander:

„Wer bloß sein klar ausgesprochenes unveränderliches Recht, das ihm die Natur der Zeit erwiesen, zurückerfordert, von dem kann man nicht sagen, daß er Politik treibe. Sein entrinnendes Eigentum einzufordern, ist kein Akt der Tagespolitik, sondern nur „ein Rechtsanspruch, und die Befriedigung solchen Verlangens ist von Seite des Staates keine Konzeption an die Forderungen, sondern eine heilige Rechtspflicht, die erfüllt werden muß, wenn nicht durch notwendige Konsequenz der Staat in die Lage gebracht werden soll, auch auf seine Rechte verzichten zu müssen.“

Das sagte man vor 51 Jahren! Das sagen wir noch heute mit demselben Rechte, vielleicht heute noch gerechter als damals, weil man in unsern Tagen vorzüglich befreit ist, mit leidlichen Zuständen die Klagen religiös-politischen zu verduffeln. Man macht sich bange in unserer Zeit vor der mächtigen Entschlossenheit, zu der sich die deutschen Katholiken angeschlossen haben und verurteilt, in fissioneller Weise dieselbe zu verächtigen. Und doch gilt uns, wie damals, das Wort aus innerlicher Herzensüberzeugung, das man zu Regensburg aus sprach, wie folgt:

„und liebreichen Schulen vom Feinlinge“ an die Seite trat.

Nicht minder bedeutend und die weiblichen Konzeptionen für die Erziehung der weiblichen Jugend bestimmt, wie der „Credo der Heimgewinnung“, gestiftet von der heiligen Franziska von Chantal, die „Ursuline-Rennen“. Die Schwestern der Schule des Heiligen Kreuzes. Daß diese Erdenkirchen leistungsfähig sind, beweist besser als alles der Umstand, daß ihre heiligen Geister, die transjordanischen Kulturkämpfer, es nicht wagen, sich zur Rechtfertigung ihres Schulturnes auf etwaige mangelhafte Leistungen derselben zu berufen.

Heber die Absichten, aus welchen die Kirche die Pflege der Volksbildung sich besonders angelegen sein ließ, enthält das Wort Benedikt XIII.: „Die Unwissenheit ist die Wurzel aller Hebel, besonders bei denen, welche von ihrer Sünde Arbeit leben.“

Das sozialdemokratische Blatt „Vorwärts“ behauptet das Gegenteil, es beruft sich auf die Geschichte, indem es behauptet, daß es für das Volk im Mittelalter keinerlei Bildungsmöglichkeiten gab. Erst als in den Städten das bürgerliche Handwerk entstand, hätten die Handwerker ihre Kinder durch Lehrlinge unterrichten lassen, aber durch die scharfe Exposition der Kirche hervorgerufen. (Nr. 182 vom 7. August 1904.) Dabei tadelt der „Vorwärts“ dann die falschen Anschauungen, welche noch in der sozialdemokratischen Parteipresse haften, als ob die Kirche sich je um die Anfänge des Volksschulunterrichts ein Verdienst erworben hätte.

Wir sind so frei, dem „Vorwärts“ zu bemerken, daß die Geschichte ein ganz klein wenig anders verlaufen ist, als er sie darstellt, so ganz anders, daß die „Volksschule“ die eigentliche Schöpfung der Kirche ist.

Schulen konnte man schon im alten Ägypten, Sienan und doch die alten Bilder auch einen Knaben, der mit der Püchermappe unter dem Arm zur Schule geht; aber das waren Schulen für die oberen Zehntausend. Schulen, in welchen den Kindern des Volkes Gelegenheit gegeben war, sich die Elemente des Wissens anzueignen, hat erst die Kirche geschaffen. Das könnte man schon mit dem einen Umstand beweisen, daß, wer immer die Geschichte der Schule in irgend einem Lande schreiben will, sich keine Quellen in den Akten der Königen, in den Archiven der Bischöfe und Pfarhöfe und der Klöster finden muß.

Und was ist denn an Bestimmungen usw. in Zahlen

„Diese Einheit, dieses klare Bewußtsein, diese Besonnenheit und männliche Haltung sind die Fortschritt eines neuen Wirkens für Kirche und Staat.“

Nichts kann treffender die Aktion des katholischen Volkes, wie sie in seiner parlamentarischen Vertretung, der Zentrumspartei, in den letzten Jahrzehnten zu Tage getreten ist, kennzeichnen als das oben zitierte Wort, dem die Erfahrung langer Jahre zur Seite steht!

So geben wir denn hinein in die neue Tagung zu Regensburg, erfüllt von kostbaren alten Erinnerungen, so will wie damals, mit heiligem Eifer und Ernst die katholische Sache zu fördern, daß Segen daraus erflüsse für unsere Kirche wie für den Staat, daß Pölsam gefunden werde für die vielen Wunden unserer Zeit und unseres Volkes.

Wer von solchen Grundgedanken geleitet sich mit dem gleich getimten Freunde zusammenschließt, der braucht die Welt nicht zu scheuen, der kämpft als Ritter mit offenem Banner für die beste Sache „für Gott und Vaterland!“ Wirkende kann aber dann auch das hohe Lied der Freundschaft in helleren Akkorden erklingen, als wo es das Herz von den edelsten Gefühlen durchwogt ist. In diesem Sinne entbietet das alterwürdige Regensburg uns sein Willkommen und reicht uns die treue Hand. In diesem drücken wir die uns gebotene Rechte und ziehen frohen Mutes ein in die Stadt des heiligen Emmeran:

„Grüß Gott!“

Der internationale Sozialistenkongress in Amsterdam

Das „Proletariat“ der ganzen Welt hat die trennenden Vorurteile, wie sich bei Beginn des Kongresses die Delegierten Japans und Russlands die Hände orientativ schüttelten. Ein Stück politische Komödie war es, als zu Präsidenten ein japanischer und ein russischer Sozialdemokrat ernannt wurden und diese verhandeln, ihre Väter wollten den Frieden.

Stündliche Rede mögen an einer solchen billigen Demonstration eine Freude haben, die sozialdemokratische Presse mag nun auch wieder hohe Lobesprüche auf die Friedensliebe ihrer Partei anstimmen; aber wer die tatsächlichen Verhältnisse nur ein klein wenig kennt, der weiß, daß all dies eitle Humbug ist. Der russisch-japanische Krieg wird nicht durch einen Handstreich zweier internationaler Sozialisten beendet oder abgemacht, und auch nicht durch eine Amsterdamer Resolution; er hat namentlich für Japan den Charakter eines Volkstropes angenommen. Alle Nachrichten aus dem Japansreiche bestätigen diese Andeutung, und wenn ein japanischer sozialdemokratischer Schriftsteller, der nach seinem eigenen Geständnis einige Tausend Anhänger hinter sich hat, in Amsterdam eine andere Anschauung zum Ausdruck brachte, so ist er so lang, dies in Japan nicht zu tun; dort hätte er solche Züge nicht auszusprechen gewagt. Deshalb erhebt aus dieser Handstreich nicht nur als Sozialdemokrat, sondern auch als ein Stück Geschichtsprofessor.

Wie schon doch diese Friedensstimmung in Beginn des Kongresses wirkte! Man horche ordentlich den Klügelklang

der Volksschule in diesen Akten und Stempelbeschlüssen enthalten? Laß die Pölsche angefordert werden, die Schulen Heftlich zu unterstützen und die Pörser solche Schulen zu halten.

Die Tageskommission von 21. Amer im Jahre 1883 beauftragt dem Starter, einen Gelehrten für den Unterricht anzustellen, den Stundenerlöser, der zugleich als Stundenerlöser und Zömer diene.

Zwei Bemerkungen der Kirche waren vom besten Erfolge getrennt und man kann heute noch den Stolz aus den Urkunden heraus hören, wenn man Verweis berichtet wird, daß in Frankreich das Volk, Staat und sein Volk, wo nicht eine Schule offen hände.

Die Verhältnisse dieser Klöster an den Pörschulen und ihrer Gelehrten besag sich aber nicht bloß auf eine religiöse Unterwerfung, sondern auch auf Lesen und Schreiben; also eine „Volksschule“ in des Wortes völscher Bedeutung, modern als diese Schulen für die Kinder des Volkes bestimmt waren. Wenn man heute so gar große Zprüche macht über das sächsische Wort „Bildung für alle“, so sollte man doch ja nicht vergessen, daß es die katholische Kirche gewesen ist, welche zu allererst dieses Wort ausgesprochen und darauf gehandelt hat.

Es bedürfte daher nicht erst der neu einsetzenden Wanderverbewegung, um die Volksschule zu schaffen. Wenn die Kirche gegen die Verwendung der „Kantanten“ als Lehrer „wetterte“, so hatte sie ihre alten Gründe. Oder weit der „Vorwärts“ nicht, welche verworrenen Subjekte unter diesen Kantanten sich befanden? Aus diesem völsch-bildenden Gelehrtenproletariat rekrutierte sich das internationale Chancernium von damals. Wenn man diesen Leuten keine Kinder zum Unterricht anvertrauen wollte und die Kirche dementsprechend eintritt, so ist das noch sonar nicht Bildungsfeindlichkeit, sondern Sorge um die Züchtereinheit der Kinder, das leibliche und geistliche Wohl. Edun derselben neuen Lehrtüme und verkommenen Elemente.

Fürten wir einmal den Züchler umkehren und fragen, welche Leistungen auf dem Gebiete der Volksbildung die jenen aufzuweisen haben, welche sich für berechtigt halten, der Kirche Vorwürfe zu machen?

Wenn irgend eine Institution vor dem Richterstuhl der Geschichte den Anspruch erheben kann, im Dienste der Volksbildung nicht bloß geredet, sondern auch gearbeitet zu haben, so ist das die katholische Kirche.

des über der Versammlung schwebenden Friedensengels. Ganz so wie auf dem politischen Theater. Denn in Wirklichkeit wurden bereits die Waffen bereit gehalten, mit denen man die Komödie in eine Tragödie zu verwandeln gesonnen war.

Wie schnell hier die Szene wechselte! Am Sonntag eine Demonstration für den Frieden und seit Montag liegen sich dieselben Leute in den Saaren und bekämpfen sich auf das Äußerste. Es geht in Amsterdam schlimmer zu als in Dresden, nur ist man dort gewöhnlicher vorgegangen; man läßt die Öffentlichkeit nicht zu. In den Sektionsberatungen plagen die verschiedenen Ansichten auf einander und nicht in sehr liebenswürdiger Weise. Dieses „Unheil“ hat natürlich sein anderer angeordnet als der Feuerkopf Bebel, der sich in Amsterdam einen zweiten Jungbrunnen schuf.

Uns interessiert in erster Linie das Auftreten der deutschen Sozialdemokratie. Übergenosse Zinger, der lebenslängliche Präsident der deutschen Sozialdemokratie, konnte bisher auf dem Monarchen nicht erscheinen; er hat sich ein Zugleidchen zugezogen. Ganz markant aber müssen wir hervorheben, daß die Gewerkschaften sehr viele Vertreter entsandt haben. Es könnte wohl durch keinen Umstand deutlicher gezeigt werden, wie Gewerkschaften und Sozialdemokratie eins sind. In katholischen Gegenden beliebt es die Gewerkschaften bei passender Gelegenheit, ein neutrales Wörtchen auszusprechen; das wird ihnen künftig ganz unmöglich sein. Was haben denn Vertreter der Gewerkschaften auf einem internationalen Sozialistenkongress zu suchen? Ihre Anwesenheit wird nur erklärlich, ja sie selbst werden als Teilnehmer nur zugelassen, wenn sie sich offen als Sozialdemokraten bekennen! Das ist nun geschehen; jetzt aber soll man uns nicht mehr mit dem heuchlerischen Einwand kommen, als könnten christliche Arbeiter den Gewerkschaften anhängen! Diese alte Agitationslosigkeit ist nun gründlich verdrängt und zwar durch die Gewerkschaften selbst; darin liegt in der Tat ein nicht zu unterschätzender Erfolg für die christlichen Gewerkschaften. Unter den deutschen Sozialdemokraten spielte die Diktatur Bebel, der sofort auf der Parteikonferenz die leitenden Töne anstimmte; er behandelte das Vorkomitee des Parteitagungsorgans vor der Entscheidung des Reichstagswahlrechts in Deutschland und diffamierte als vollendeter Diktator folgende Sätze: „Eine Verdrückterung des Wahlrechts werde die Sozialdemokratie niemals gestatten. An dem Tage, an dem dieser Streich verübt werde, das erkläre er feierlich zum zweiten Male, habe die Arbeiterschaft am Parteitag des Reiches nicht das geringste Interesse mehr.“ Bebel hat schon in Hamburg diese politische Weisheit ausgesprochen; er droht also mit einer offenen Revolution gegenüber einer Verdrückterung des Wahlrechts. Wir geben ihm willig zu, daß es ihm selbst hiermit ernst ist; wir glauben auch, daß er es ernst auf die Parteifäden legen würde, aber seine politischen Freunde Zinger, Stadthagen, Wörner, Haack, Herzfeld usw. hätte er nicht mehr an seiner Seite; sie würden sich unter Schürzen und Sprühdächer vertrieben wie anno 1848 der große Revolutionär Herwegh.

Bebel liebt in Schläger und nur als solcher hat seine Trohuna einen Wert; die Massen der Arbeiter denken viel lieber, wenn einer Wahlrechtsveränderung ginge kein Mensch auf die Parteifäden. Aber immerhin ist diese Heuchelei Bebel's von Bedeutung; die politischen Scharwächter mögen daraus nehmen, daß sie nur die Ziele der Sozialdemokratie fördern, wenn sie immer wieder einer Änderung des Reichstagswahlrechts das Wort reden.

Doch Bebel fühlte sich schon in Amsterdam als Parteifädenkämpfer; sein Wüten und Wörnen ging aber zunächst gegen die Revisionisten im eigenen Lager. Er hielt eine Remontrance seiner Dresdener Reden und sprach namentlich sehr scharf gegen die ministeriellen Sozialdemokraten in Frankreich. Als er sich zu der Behauptung verließ, daß in einer Monarchie der König den Massen gegenüber unparteiischer sein könnte als der Präsident in einer Republik, riefen die Anhänger Jaurès böhmisch: „Es lebe Wilhelm!“ Bebel behauptete auch, daß in der Monarchie die Streiks weniger arantam unterdrückt würden als in den Republiken. Er wußte auf die Erfahrungen der deutschen Arbeiter in 37 Jahren. Von der Rede überlebte Bebel's Rede, die im revisionistischen Lager, wo man ihm völlige Unkenntnis der außerdeutschen Zustände vorwirft, große Erbitterung hervorrief. Einen getreuen Helfer fand Bebel in dem Franzosen Guerde und in der blutigen Rosa Luxemburg. Clara Zetkin, die in hochroter seidener Mütze erschien, steht natürlich auch auf diesem Standpunkt.

Die Stordinalfrage des Streites dreht sich nun um den Punkt: „Sollen Sozialdemokraten Regierungämter annehmen?“ Jaurès läßt den auf dem deutschen Parteitag zu Dresden angenommenen Beschluß durchzusehen. In diesem hieß es: „Sozialdemokraten dürfen Regierungämter nicht annehmen.“ Guerde beantragt, diesen Beschluß dahin zu erweitern, daß es heißt: Ein Sozialdemokrat darf ein Regierungamt in einem Vorkonstituierten unter keinen Umständen annehmen. Bebel und Mantelso wollen aber nicht soweit gehen; sie stehen auf dem Boden des Dresdener Beschlusses, sind aber der Meinung, wenn einem Sozialdemokraten ein Regierungamt angeboten wird und die Umstände dafür sprechen, daß die Annahme des Amtes im Interesse der arbeitenden Massen liegt, dann soll der Genosse akzeptieren. Erwartet wird selbstverständlich von dem Genossen, daß er niemals die Grundzüge seiner Partei aus den Augen löst und in fester Jübling mit seinen Parteigenossen bleibt. Guerde bekämpft diesen Standpunkt mit großer Energie; es liege alsdann die Gefahr vor, daß der betreffende Genosse, wie im Falle Millerand, das Ziel des Klassenbewußten Proletariats aus dem Auge verliere und mit den herrschenden Klassen verliere. Es gebe aber keinen Paß zwischen dem Proletariat und seinen Unterdrückern und Ausbeutern.

Und nun der Schlüsselfestigkeit dieser scharfen Auseinandersetzung? Zu einer Formulierung der internationalen Forderung der Sozialdemokratie gelangte man nicht; es wird den sozialdemokratischen Parteien der einzelnen Länder überlassen, sich unter sich zu einigen und ein gemeinsames Vorgehen zu erzielen. Also der Internationalismus hat hier schände verlagert, und die französischen Genossen, die so große Hoffnung auf Amsterdam setzten und schon auf eine Ver-

urteilung der Jaurèsisten hofften, sind nun enttäuscht; sie sind gerade so weit wie vor dem Kongress und können sich nicht einigen. Das gibt wieder Humor in die Sache; auf einem internationalen Kongress überläßt man es den nationalen Gruppierungen, sich über eine der wichtigsten Fragen schlüssig zu werden, aber erst nach scharfem Kampfe! Dieser Kampf soll wohl illustrieren, wie die Sozialdemokratie dem Frieden dient! Komödie, Tragödie, humoristische Aufführungen bietet der Amsterdamer Sozialistenkongress genug, und die übrige Welt ergötzt und erfreut sich daran!

Politische Rundschau. Deutschland.

Der Kaiser hörte am 18. d. M. den Vortrag des Vertreters des Auswärtigen Amtes Grafen v. Tschirschky und Högenberg. Um 11 Uhr fand in Kaiser's Parkade über die Garnison statt, sowie aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers von Oesterreich eine größere Frühstücksfeier im Stadtschloß, zu der der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin v. Zdygony Marich und die Herren der Botschaft geladen waren. Der Kaiser trank auf das Wohl seines treuen Freundes und Bundesgenossen, des Kaisers von Oesterreich, Königs von Ungarn.

Ein Marienischer Sozialentag war am 24. d. M. in Regensburg in Aussicht genommen. Da jedoch für die wichtige Feier desselben am Mittwoch die Zeit fehlt und ein anderer Tag während der Dauer der Katholikensammmlung nicht mehr frei ist, so wird von der Abhaltung des Sozialentages Abstand genommen.

Der preussische Landtagsabgeordnete Reimnitz (nat.-lib.), Vertreter des Wahlkreises Guben-Zoran-Joritz, ist in Diebenow gestorben.

Der Kolonialdirektor Dr. Stübel hat, wie der „Deutschen Tagesztg.“ berichtet wird, sein Abschiedsgesuch eingereicht. In künftigen Kreisen halte man es auch für unwahrscheinlich, daß er in nächster Zeit zu einem solchen Entschlusse kommen werde. Es liege dazu mindestens eine Veranlassung vor, als er in allen Fragen, auch in denen, die zeitweilig zwischen den maßgebenden Instanzen strittig waren, durchaus mit dem Reichskanzler übereinstimme.

Eine Abordnung des Bundes der Industriellen trug dem preussischen Minister der öffentlichen Arbeiten ihr von uns bereits gemeldetes Anliegen vor: die Frachttarife der Staatsbahnen bei der derzeitigen behinderten Vönnenschiffahrt zu ermäßigen. Nachdem bei der eingehenden Erörterung der gehörten Wünsche der Minister darauf hingewiesen hatte, daß durch eine Frachtermäßigung der Eisenbahn eine Schädigung der Vönnenschiffahrt, namentlich der kleineren, herbeigeführt werden würde, gab er, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, auf Wunsch eines Teiles der Erzherrn die bestimmte Erklärung ab, daß mit einer Ermäßigung der Eisenbahntarife infolge des vorübergehenden Verlangens der Flußschiffahrt nicht gerechnet werden könne.

Eine neue Traubildung in Bergwerken. Der Aufsichtsrat der großen Welschenfuchener Bergwerksaktiengesellschaft hat gestern in Hannover getagt und das bereits bekannte Abkommen mit dem Schaller Gruben- und Hüttenverein genehmigt. Aber dazu kam noch eine große Ueberlegung, die wohl allein auf das Finanzgenie des bekannten Großindustriellen August Thyssen zurückzuführen ist. Der Aufsichtsrat hat auch eine Interessengemeinschaft mit dem Kachener Hüttenverein beschlossen, wovon kein Mensch eine Ahnung hatte. Es handelt sich allerdings wenigstens vorläufig nicht um eine Verknüpfung der drei Betriebe, sondern um eine Interessengemeinschaft, die sich in erster Linie auf die Gewinne erstreckt, die zusammengeworfen und nach dem Verhältnis des in die einzelne Gesellschaft investierten Aktienkapitals verteilt werden sollen. Ein ähnliches Abkommen bestand bekanntlich bis zu ihrer vollständigen Verknüpfung zwischen der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und der Union-Elektrizitäts-Gesellschaft. Das Aktienkapital der Welschenfuchener erhöht sich auf 125 1/2 Millionen Mark, sie marschieren damit an der Spitze aller Bergwerks-Gesellschaften und nähert sich stark der Aktien-Gesellschaft Krupp, die mit ihrem Aktienkapital von 150 Millionen Mark das größte deutsche industrielle Unternehmen darstellt. Der Kachener Hüttenverein besteht seit 1847. Die Rentabilität des Unternehmens war seit Jahren eine sehr hohe, in den Jahren 1896/97 und 1897/98 wurden je 50 Proz. in 1898/99 und 1899/1900 je 40 Proz. in 1900/01 bzw. 1901/02, 1902/03: 25 Proz., 20 Proz. und 30 Proz. Dividende verteilt. Erwähnt sei endlich noch, daß die Gesellschaft über sieben Maximalfelder von rund 1500 Hektar in Westfalen verfügt, deren Ausschleifungsarbeiten aber unseres Wissens noch nicht beendet sind. Der Verstaatlichungsantrag der „Oderbank“ hat wesentlich zu dieser großen Interessengemeinschaft geführt.

Die Volksschulen in Deutschland. Das Statistische Jahrbuch für das Deutsche Reich enthält Angaben über die Volksschulen in Deutschland, wobei allerdings hinsichtlich der Erhebungszahl zwischen den einzelnen Staaten Unterschiede obwalten. Weist beziehen sich die Angaben auf 1901, zum Teil auf spätere, vereinzelt auch auf frühere Jahre. Die Zahl der öffentlichen Volksschulen wird dabei auf 59 318 angegeben, an denen 124 027 Lehrer und 22 513 Lehrerinnen als vollbeschäftigt angestellt und 8 924 779 Schüler unterrichtet werden. Auf jede Lehrkraft kamen durchschnittlich 61 Schüler. Die Aufwendungen für die öffentlichen Volksschulen betragen insgesamt 419,1 Mill. M., wovon 120 Millionen aus Staatsmitteln gewährt werden. Auf jeden Schüler entfallen durchschnittlich 47 M. Gesamtkosten.

Die Wirbachege geht immer toller weiter; wer aber sind die Treiber? Ganz allein Sozialdemokraten und freisinnige Juden! Sonst beachtet man ganz verständige Zurückhaltung und auch wir schließen uns dieser an. Vor einigen Tagen hatten wir Gelegenheit, uns geraume Zeit mit einer politisch hochstehenden Beamtenpersönlichkeit zu unterhalten und das Gespräch kam auch auf die Wirbachege: „Jetzt möchte ich alles sein, selbst bayerischer Minister, nur nicht Freiherr von Wirbach!“ meinte dieselbe und wir stimmten dem zu. Frey, von Wirbach kann es seinen

Begnern auch nie recht machen; läßt er jetzt zweifelhaften Spendern die Stiftung zurückgeben, so ist es wieder nicht recht. Dem bekannten Dr. Leipziger, der unter Hintanhaltung aller selbstverständlichen Diskretion private Unterredungen ausplaudert, läßt Frey, von Wirbach die Druckkosten für die von ihm gestiftete Schrift über die Palästina-reise zuzahlen und der Mann findet nun darin eine Kränkung, während er vor 4 Wochen öffentlich erzählte, daß er diese Stiftung nur gemacht habe, um etwas zu ergattern! Hinter der gesamten Wirbachege stehen politische Intriguen; man will einen politisch unbehaglichen Mann entfernen. Am Dase selbst ist man sehr gut unterrichtet; auch der Kaiser selbst ist auf dem laufenden. Man beurteilt aber hier die Dinge anders, als die Treiber vermuten. Ob Freiherr von Wirbach geht oder nicht, liegt ganz allein in seiner Hand; das Kaiserpaar gibt nicht die Veranlassung dazu; wenn durch einige Mißgriffe die Stellung des Oberhofmeisters anfangs erschüttert erschien, so haben gerade die fortgesetzten Angriffe der Presse diese aufs neue gefestigt; namentlich beim Kaiser selbst ergiebt Preßangriffe die entgegengesetzte Wirkung, das hat auch schon ein Minister erfahren, der sonst schon längst a. D. sein würde.

Aus der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Daß die christlichen Gewerkschaften Deutschlands bereits zu einem beachtenswerten wirtschaftlichen Faktor geworden sind, zeigt am besten ein Einblick in die Verhältnisse der einzelnen Berufsorganisationen. So entnehmen wir zum Beispiel dem Geschäftsbericht des Verbandes christlicher Schneider und Schneiderinnen, der in der zweiten Hälfte des Monats Juli seine zweite ordentliche Generalversammlung abhielt, daß derselbe zur Zeit in 48 Verwaltungskreisen 1272 Mitglieder zählt. Die Zunahme beträgt seit dem Jahre 1902 in 21 Ortsgruppen 694 Mitglieder. Der Wochenbeitrag beträgt ab 1. Oktober 1904 für männliche Mitglieder 25 Pfennig, in ländlichen Konfektionsbezirken aber nur 15 Pfennig. Weibliche Mitglieder zahlen die Hälfte dieser Sätze. Die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes sind die denkbar besten, er gewährt neben der Unterstützung in gewerblichen Streitigkeiten Reise-, Kranken- und Unzulageunterstützung, sowie Sterbegeld bis zu 80 Mark. Den Mitgliedern wird schon seit 1. Januar 1904 ein eigenes Organ monatlich zugestellt. Der Sitz des Verbandes ist München, die Leitung desselben liegt in den Händen des ersten Vorsitzenden A. Schwarzmann, Ralmstraße 9, welcher gern zu jeder Auskunft bereit ist. Ein weites Gebiet steht dem Verbands noch offen, erst 11 Prozent der Berufsangehörigen sind gewerkschaftlich organisiert. Der größte Teil der Unorganisierten lebt in den denkbar traurigsten wirtschaftlichen Verhältnissen, ganz besonders trifft das bei den Konfektionsarbeitern zu, die mit wenigen Ausnahmen in der Hausindustrie beschäftigt sind. Hier bessere Verhältnisse zu schaffen ist Aufgabe des Verbandes.

Ein großer Metallarbeiterstreik scheint in der Reichshauptstadt vor der Tür zu stehen. Die Zorn- und Sieberearbeiter sind ausgeperrt worden; es dürften fast an 1000 Arbeiter sein; die Arbeiter haben daraufhin den Beschluß gefaßt: In den Ringierereien haben sämtliche noch beschäftigten Hand-, Wehm-, Platten-, Rollen- und Maschinenformer die Arbeit niederzulegen, sobald sie mit ihnen angefangenen Arbeiten fertig sind. Auf Faber und Krumacher findet dieser Beschluß keine Anwendung; doch haben diese jede Ausföhrung von Streitarbeit irgend welcher Art strikte zu verweigern, nachdem von Fall zu Fall darüber entschieden ist. Mit der Durchführung dieses Beschlusses dürfte sich die Zahl der Ausständigen und Ausgesperrten bis Sonntagabend bereits um 500 erhöhen. Wieviel Schloffer, Dreher usw. alsdann noch in Rulleidenchaft gezogen werden, steht noch dahin. 15 Metallarbeiterversammlungen haben bereits stattgefunden und hier hat sehr große Lust zum Streit gewent. Hoffentlich kommt eine Einigung zu Stande, ehe dieser Riesenstreik ausbricht. Den Unternehmern allerdings ist er nicht unwillkommen, da die Aufträge etwas schwach einlaufen und große Lagerbestände vorhanden sind.

Der Abgeordnete Bebel geht in einer Unterredung mit dem aus dem Schuggebiet zurückgeführten Riffelder G. Görner, daß er und seine Partei über die Verhältnisse in Südwestafrika ganz falsch informiert seien; was Görner ihm mitteilte, sei ihm vollständig neu. Auf den Vorwurf, wie er und seine Partei denn gegen eine Unterstüfung für die ganz schuldlosen Farmer hätte sein können, erregnete Bebel, daß sie sich der Abstimmung enthalten hätten, worauf Görner ihm bemerkte: „Schweigen ist auch eine Antwort!“ Es ist wenigstens ein Zeichen von einer glücklichen Minute gewesen, als Bebel einmal seine falsche Ansicht korrigierte; das kommt sonst nicht vor.

Neur Revolte, weniger Arbeit. Das ist schon seit langem das Ziel der roten Internationale und ihres Demagogeniums, nur daß es vergangenen Mittwoch in Berlin wieder in zwei entsprechenden Resolutions festgelegt worden ist. Dr. Friedberg sprach sich außerordentlich scharf gegen die „intensive (!) Beteiligung der Sozialdemokratie am Parlamentarismus“ aus, wodurch sie zur „Vertreterin rein wirtschaftlicher Forderungen herabgedrückt“ werde. Als „lieber hungern und revolutionieren“ als „Verringerung der Löhne und Zufriedenheit“ für das werksätige Volk. Darum fort mit den Arbeiterschutzesen und aller sozialen Kleinarbeit, Unzufriedenheit und Unterdrückung des Arbeiters ist der beste Bundesgenosse der Sozialdemokratie, darum wird sie nie zum Schutze des Arbeiters ihre Hand röhren. Das muß man sich merken.

Oesterreich-Ungarn.

Der Kaiser feierte gestern seinen 74. Geburtstag. Den festlichen Tagen in Marienbad und Karlsbad folgt unmittelbar das Geburtsfest des Kaisers, das der Monarch, wie immer, still in sich beging. Für die Kaiser der Monarchie ist der Tag ein Feiertag. In den Städten und Dörfern bis in die entlegensten Winkel des Reiches, wird der Tag freudvoll begangen. Allüberall wird Festgottesdienst abgehalten, Föhnen und Weissä schmücken die Häuser, und die Zahl der Kaiserfeste geht wohl in die Tausende. Auch Wien hat, obwohl ein großer Teil der Einwohner in der Sommerfrische weilt, Festerschmuck angelegt. Viele Häuser sind besetzt. In allen Kirchen und Gotteshäusern der Reichsbürg wurde festlicher Gottesdienst abgehalten.

Der am 18. d. M. unter sehr großer Teilnahme

der Deutschen Volkstag nach deutsch-radikalem Antrag an, in Barakellasse Troppau und der deutschen ausgedrückt des Deutschen mienes der Volkstag zeigt tages. Varr Schreiter, Be dynastischen von Kaisers Gegenwart Zapfenstreik Los von A punkt der

Die katholischen Gepräches in eine Schreibe wieder mit habenere Journalisten. Meine Borgä christlichen Kr eines christlich herabzusehen

Die Ergebnisse Gefeg, die Follengelassen das Fremden wahlen auf 8 statt der bea zengnisse in hat also kein zurückzutreten, ist allerdings aber die Cha Terrain in de für das Rabi der Engländer scheinlich joda einmal die D

Die anweisungen gegeben mochi ins Ausland Grunde genom mehrung des schränkung, da 4 Jahren beg seit Beginn de Kreditbillet in Tätigkeit g ihr Produkt „Kreditbillet die diesmalig der Goldbestän halb Rußland von neuem a dürfte vor alle Markt nicht nommen werd daß die im W Franks 5 Pro russischer Scha untergebracht älteren Anleihe drückt wurden.

Fürst land, trifft hea zu bereiten im Obolenski soll getreten sein.

(Mitteilungen aus der Redaktion des Reichstags)

Die Gesellschaft habe

Antä die Staatsbah Sonderzug zu in Verkehr legu bahnhof) früh 9 Uhr 17 Min zuges erfolgt

Geger r a t des ärgil fahren desweg kassenärztlich t trauenskommis Ferner hat der halb seines W bieten. Gegen der Verein S stellen.

Die Fabrikstraße w gesucht. Das Ueberbühung e 30 Quadratme Brand. Da so fahr für das werden.

Die

der Deutschen aus ganz Schlesien in Troppau abgehaltene Volkstag nahm nach mehreren meist von Abgeordneten der deutsch-radikalen Richtung gehaltenen Reden einen Beschluß an, in welchem gegen die Errichtung von slavischen Parallelklassen an den deutschen Lehrerbildungsanstalten in Troppau und Teschen energisch protestiert, die Einführung der deutschen Staatsprache gefordert und die Ueberzeugung ausgedrückt wird, daß, ohne die nachhaltigste Förderung des Deutschthums als eines Oesterreichs verbindenden Elementes der Gesamtstaat nicht weiter bestehen kann. Der Volkstag zeigte überhaupt das Bild eines alldeutschen Parteitages. Värm und Kadau begleiteten ihn. Wolf, Lier, Schreier, Wendel sind Männer, deren Anwesenheit zu antidynastischen Kundgebungen führen müßte. Am Vorabend von Kaisers Geburtstag gab es vor der Statthalterei in Gegenwart des Statthalters Grafen Thun Kravall beim Zapfenstreich. Dieselben Herren, welche an der Spitze der Los von Rom-Bewegung stehen, bilden auch den Mittelpunkt der antipatriotischen Agitation, das ist bezeichnend.

Rom.

Vor kurzem empfing der Heilige Vater einen katholischen Journalisten in Privataudienz. Im Laufe des Gesprächs nahm Pius X. aus der Hand seines Besuchers eine Schreibfeder, und nachdem er sie gesegnet, gab er sie wieder mit den Worten zurück: „Es gibt heute keine erhabeneren Mission mehr auf der Welt, als jene eines Journalisten. Ich segne das Symbol Ihres Berufes. Meine Vorgänger segneten die Degen und die Waffen der christlichen Krieger: ich schätze mich glücklich, auf die Feder eines christlichen Journalisten den Segen des Himmels herabzusenden.“

England.

Die Parlamentssession hatte eigentlich wenig positive Ergebnisse. Erledigt wurde nur das neue Schankkonzessions-Gesetz, die Heeresreform ist noch nicht zu Ende gediehen. Fallengelassen wurde die Schulvorlage für Schottland und das Fremdenengesetz. Obwohl die Majorität durch Erspargen auf 82 sank, erhielt die Regierung doch wiederholt statt der beantragten sieben Mißtrauensvoten Vertrauensgenüsse in deren Ablehnung. Die Regierung Balfours hat also keinen Anlaß, der Forderung der Opposition, zurückzutreten, Folge zu geben. Die unionistische Partei ist allerdings durch die Chamberlainische Politik geteilt, aber die Chamberlainischen Ideen gewinnen immer mehr Terrain in der Regierung und beim Volke. Sehr günstig für das Kabinett Balfour kam die Meldung vom Einzug der Engländer in Vhassa, das sie vorläufig und wahrscheinlich sobald nicht verlassen werden. Worauf England einmal die Hand gelegt hat, das hält es fest.

Rußland.

Die neue russische Anleihe ist in Form von Schatzanweisungen in der Höhe von 150 Millionen Rubel ausgegeben worden. Die Ausfuhr dieser Schatzanweisungen ins Ausland ist verboten. Die neue Anleihe bedeutet im Grunde genommen nichts anderes als eine weitere Vermehrung des russischen Papiergeldes, mit der einzigen Einschränkung, daß diese Vermehrung auf einen Zeitraum von 4 Jahren begrenzt ist. Die Notenpresse, die bekanntlich seit Beginn des Krieges bereits 110 Millionen Rubel neue Kreditbillette geliefert hat, ist also gewissermaßen von neuem in Tätigkeit gesetzt worden, nur mit dem Unterschiede, daß ihr Produkt diesmal „Serienbillette“ lautet und nicht „Kreditbillette“. Rußland hat dabei noch den Vorteil, daß die diesmalige Finanztransaktion ohne eine Vermehrung der Goldbestände vor sich gehen kann. Der Grund, weshalb Rußland vorläufig davon Abstand genommen hat, sich von neuem an den internationalen Geldmarkt zu wenden, dürfte vor allem darin zu suchen sein, daß der französische Markt nicht nach so kurzer Zeit wieder in Anspruch genommen werden konnte. Es läßt sich freilich nicht leugnen, daß die im Mai v. J. in Paris ausgegebenen 800 Millionen Franks 5 Proz., nach fünf Jahren zu pari rückzahlbarer russischer Schatzfonds in Frankreich verhältnismäßig schnell untergebracht worden sind, allerdings nur auf Kosten der älteren Anleihen, deren Kurse durch Tauschoperationen gedrückt wurden.

Fürst Obolenski, der neue Gouverneur von Finnland, trifft heute in Helsingfors ein, um sofort das Land zu bereisen und die Wünsche des Volkes kennen zu lernen. Obolenski soll selbst beim Jaren für die Notwendigkeit eingetreten sein, eine mildere Politik in Finnland einzuschlagen.

Aus Stadt und Land.

(Mittheilungen aus weiteren Belehren mit Stammeverteilung für diese Rubrik sind der Redaktion allzeit willkommen. Der Name des Einleandes, heißt Gebort, der Schulort, die Nummer der Rubrik müssen unbedingt mitgeteilt werden.)

Dresden, den 19. August 1904.

Die Sammlungen der Deutschen Kolonialgesellschaft zu Gunsten der geschädigten Anwohner in Südwestafrika haben bis Mitte August 253.000 Mk. überstiegen.

Anlässlich der Leipziger Michaelismesse wird die Staatsbahnverwaltung Sonntag, den 28. August, einen Sonderzug zu ermäßigten Preisen von Dresden nach Leipzig in Verkehr setzen lassen. Der Zug verläßt Dresden (Hauptbahnhof) früh 6 Uhr 40 Min. und langt vormittags 9 Uhr 17 Min. in Leipzig an. Die Rückfahrt des Sonderzuges erfolgt am gleichen Tage abends 11 Uhr 35 Min.

Gegen eine Anzahl Ärzte schwebt beim Ehrenrat des ärztlichen Bezirksvereins Dresden-Land ein Verfahren deswegen, weil sie bei verschiedenen Krankenkassen fassenmäßig tätig sind, ohne die Verträge bei der Vertrauenskommission des Bezirksvereins eingereicht zu haben. Ferner hat der Ehrenrat beschlossen, einem Arzte, der außerhalb seines Wohnortes Sprechstunden abhält, diese zu verbieten. Gegen ein Heilanstalt in der Nähe Dresdens will der Verein Strafantrag wegen unlauteren Wettbewerbs stellen.

Die Glasfabrik von F. Siemens an der Fabrikstraße wurde gestern von einem Schadenfeuer heimgesucht. Das Feuer brach in der sechsten Stunde durch Ueberhitzung eines Kälbrens aus und setzte eine circa 30 Quadratmeter große Fläche des Holzementdaches in Brand. Da schnelle Hilfe zur Hand war, konnte die Gefahr für das große Fabriketablisement noch abgewendet werden.

Die durch Einstellung der Dampfschiffahrt erwerbs-

los gewordenen zahlreichen Schiffer in Coschwig haben beim Schleiensbau daselbst lohnende Beschäftigung gefunden.

Leipzig. Die in Evangelisch beauftragten Minister beschloßen, von der Verleihung des Patronats über die zweite Pfarodie Lindenaus an die Stadt Leipzig abzusehen, da ihnen das angebotene Patronatsgeschenk von 30.000 Mk. zu niedrig ist. Indem die Stadt ein von den Ministern vorgeschlagenes Patronatsgeschenk von 50.000 Mark nicht leisten will, verzichtet sie auf das Patronat. — Da in einigen Jahren die Leipziger Messe auf die „heiligen Wiesen“ vor dem Frankfurter Tore verlegt werden wird, verlangten die Rehausteller in einer Versammlung, daß die dort befindlichen Gebäude, Torhaus und Turnhalle, abgebrochen würden. — Die Bau- und Wüstungsämter haben sich mit ihren Arbeitgebern bis auf das Datum der Einführung des neuen Tarifes geeinigt. — Die Wüstungsämter sind in den Ausstand getreten. — Die Wahlen in die hiesige Gewerbeämter finden den 29. August statt.

Leipzig. In Schleichs erkrankte am Sonnabend in der Elster das 23jährige Söhnchen des Schlossers Wilhelm Daberstiel. Der Kleine war von Hause weggelaufen, dem Ufer zu nahe gekommen und abgestürzt. Als das Unglück bemerkt wurde, war das Kind bereits eine Leiche.

Coschwig. In der Arrestzelle an seinen Hosensträgern erhängt hat sich in der Nacht zum Montag der Arbeiter Heinze aus Köbtau, der sich am Montag abend an einer Schlägerei beteiligt hatte und deshalb verhaftet worden war.

Virna. Die durch Verurteilung des Herrn Lehrers Rische nach Plauen i. V. zur Erledigung gekommene 3. ständige Lehrerstelle an der vierjährigen katholischen Volksschule ist mit Genehmigung des Königl. Ministeriums des Innern und öffentlichen Unterrichts dem bisherigen Lehrer an der katholischen Schule zu Schirgiswalde, Herrn Georg Michael Smie, übertragen worden.

Schöna. Der bereits gestern gemeldete Waldbrand konnte erst gegen abend nach anstrengender Tätigkeit gelöscht werden. Der Holzbetrieb wurde durch den Brand nicht beeinträchtigt. Etwa 20 Hektar Waldbestand sind vernichtet worden. Der angerichtete Schaden wird auf 17—20.000 Mark geschätzt.

A Dorf. Die Abtragungsarbeiten am Turm der Kirche haben begonnen. Ueber das Abtragen der Kirchenmauern ist der Kirchenvorstand noch nicht schlüssig, ob nur ein Teil abgetragen werden muß oder das ganze Gemäuer zur Auf-führung eines Neubaus beseitigt werden soll.

Meerane. Dienstag wurde der zum ersten juristischen Stadtrat und stellvertretenden Bürgermeister gewählte bisherige Amtsassessor Dr. Lange aus Dresden in sein Amt eingeführt.

Plauen i. V. Der Verfassungsjahrer Kaefer ist im hiesigen Krankenhause den bei seinem Sturze erlittenen schweren Verletzungen erlegen. Er war in bewußtlosem Zustande von der Unglücksstätte fortgetragen worden und hat das Bewußtsein nicht wieder erlangt. K. hat erst vor sechs Wochen geheiratet. Zu allen Sportfreisen wird das Hinscheiden dieses beliebten Fahrers Bedauern hervorrufen. Die Beerdigung findet am Freitag in Plauen statt.

Ortitz. Die Gartenbesitzer-Gesellschaft aus Leuba, welche vor zwei Wochen dadurch schwere Brandwunden erlitt, daß ihr die Flamme eines Spirituskochers die Kleider in Brand setzte, ist ihren Verletzungen erlegen.

Kamenz. Dem auf ein 33jähriges Völschen zurück-blickenden hiesigen Militärverein wurde am Sonntag ein vom König verliehener Jahrentag überreicht.

Kath. Lehrerverband im Königreiche Sachsen.

Die „Freie Vereinigung kathol. Lehrer in der südl. Oberl.“ hielt am vergangenen Mittwoch, den 17. August, eine sehr gut besuchte Versammlung in Königshain ab. Herr Koll. Keiner hielt zunächst eine recht beifällig aufgenommene Vortragsrede mit Kindern des 2. Schuljahres: „Das Ueberdauern des Lehrers“. Nachdem hierauf die künstlerisch neu ausgemalte Kirche besichtigt worden war, fand die Konferenz in der „Vergilvorträge“ ihre Fortsetzung. Herr Kirchschullehrer Reime referierte über die von ihm im Auftrage der Konferenz zusammengestellten Vorträge für den Geschäftsausschuss in der Fortbildungsschule, worauf Herr Koll. Keiner über den Vortrags zum Fortbildungsschullehrer von Koll. Keiner und Koll. Keiner einen kurzen Bericht erstattete. Beide Referate erlangten, um in den kathol. ländlichen Fortbildungsschulen des Bezirkes Einheitlichkeit zu erzielen. Die nächste Versammlung findet am 12. Oktober im kathol. Vereinshaus zu Zeitendorf statt, wobei Herr Koll. Schwarzbach (Humburg) einen Vortrag halten wird.

Der Krieg in Ostasien.

Die Japaner haben weitere Fortschritte in der Belagerung Port Arthurs gemacht, der Abzug der Zivilbevölkerung aus Port Arthur, die Aufforderung der Japaner an die Russen, Port Arthur zu übergeben, die Drohung Japans, daß der neueste Abzug von Frauen und Kindern der letzte sei, den Japan gestatten werde — dies alles deutet auf den nahen Fall der Festung hin.

Der Petersburger Korrespondent der Berliner „Post“ schreibt: „Das Gros der Strudlow-Flotte ist für einige Zeit kampfunfähig gemacht worden, während der „Murik“ untergegangen ist, und da auch die Port Arthur-Flotte lahmgelegt wurde, so verfügt Rußland momentan in den ostasiatischen Gewässern so gut wie über keine Seemacht mehr. Es fragt sich nun, ob die Baltische Flotte, die innerhalb 14 Tagen zum Auslaufen bereit ist, noch von Nutzen sein kann und ob sie unter den gegebenen Umständen abhelfen wird. Viele Stimmen lassen sich in verneinendem Sinne vernehmen, darunter auch solche von anerkannter Kompetenz. Wahrscheinlich aber bleibt der vor Monaten gefasste Entschluß aufrecht, da der Zar eine entgegengekehrte Ansicht nicht geäußert hat, wenigstens bis zur Stunde nicht. Die gehobene Stimmung, in welche alle patriotischen Kreise durch die Geburt des Thronfolgers verriet worden waren, hat durch die sich mehrenden Mißspotten aus Ostasien eine merkliche Einbuße erlitten. Die Erwartungen, die von Port Arthur, das unzählige Millionen verschlungen hat und von Kuropatkins Armee für dieses Jahr gehegt wurden, sind

nabezu auf den Nullpunkt gesunken und zwar auch dort, wo sie am intensivsten waren und mit der größten Zähigkeit festgehalten wurden. Mit Bangigkeit, aber bereits mit Resignation wird dem nahen Falle von Port Arthur entgegen-gesehen. Wie überall, wird auch hier die Ehre Rußlands gerettet werden, aber wenigstens für den Moment mehr nicht. Ob Kuropatkin den Sieg der Russen bei Liaojang sichern kann, wird sehr bezweifelt und zwar auch an Stellen, von wo bisher der Zweifel verbannt war. Ein ehrenvoller Rückzug, das ist alles, was von dem unglücklichen Feldherrn erwartet wird. Kleinmut ist nirgends eingegriffen. Das Bewußtsein der eigenen unzerstörbaren Stärke ist nirgends geschwunden, aber man täuscht sich über die erste Stunde, die geschlagen hat, auch nicht.“

Der kommandierende General der Belagerungsarmee vor Port Arthur meldet, daß er am 16. d. Mts. einen Par-lamentär zu den feindlichen Vorposten geschickt habe, der eine Mitteilung überreichte, die die Wünsche des Kaisers zum Ausdruck brachte, die Nichtkombattanten aus der Festung hinauszulassen. Ferner übermittelte der Parlamentär einen Brief, in dem der Belagerung die Uebergabe an-geraten wurde. Diese Mitteilungen wurden dem General Stabschef der Garnison ausgehändigt, der am 17. d. M. einen russischen Parlamentär mit einer abnehmenden Antwort be-züglich beider Punkte an die Belagerungsarmee sandte.

Statthalter Alexejew berichtet an den Kaiser ausführlich über das Geschehene, das die Kreuzer „Rosija“, „Gromoboi“ und „Murik“ am 14. mit den Japanern hatten. Auf der „Rosija“ wurden drei Schornsteine durchschossen und der Meißel beidseitig. Im Laufe des Geschehens wurde der „Murik“ aus den Augen verloren. Nach fünfständigen Kampf stellten die Japaner das Feuer ein. Die „Rosija“ hat 11 Kessel und „Gromoboi“ 6 Kessel. Beide Kreuzer hatten mehr als die Hälfte ihrer Offiziere und ein Viertel ihrer Mannschaft verloren. Es war daher unmöglich, den Kampf wieder aufzunehmen und dahin, wo der „Murik“ sich nicht befinden, wieder zurückzuführen, der mindestens 30 Meilen südwärts entzweit war. Man mußte die größten Kessel ausbessern und nach Wladivostok gehen. Auf der „Rosija“ sind 1 Kapitän und 6 Offiziere verwundet, auf der „Gromoboi“ 4 Offiziere getötet, 1 Kapitän schwer und 3 Offiziere leicht verwundet. Auf beiden Kreuzern sind 135 Mann getötet und 300 Mann verwundet.

Nach einer der „Post“ über Vondon zugehenden Meldung lautet die vorläufige Entscheidung der russischen Regierung in Sachen des „Astold“ und des „Garoni“ dahin, daß beide Schiffe in Schanghai reparieren dürfen und dann entweder entwaffnet werden oder abfahren müssen. (Die Reparaturen dürfen sich aber nur darauf erstrecken, daß die Schiffe wieder seetüchtig werden, keinesfalls dürfen die Reparaturen den augenblicklichen Gesichtswert der Schiffe erhöhen.)

Vor Wladivostok kann es täglich ebenfalls zu einem heftigen Kampfe kommen; denn eine Traktatmeldung aus Tokio besagt, Admiral Samimura verhandigte die Negociation, er habe die Einfahrt von Wladivostok verweigert und hoffe das Einlaufen der russischen Schiffe verhindern zu können.

Die Japaner haben ihre Vormarschbewegung eingestellt. Möglicherweise hat die Unpassierbarkeit der Wege hierzu geführt. Andererseits nimmt man an, daß größere Truppenabteilungen zurückgezogen sind und nur kleinere Truppenmassen zur Deckung da blieben, um den Gegner in Schach zu halten. Die russischen Truppen befinden sich noch immer in ihren Stellungen bei Liaojang. Die Mandarin der Japaner lassen darauf schließen, daß sie einen russischen Angriff erwarten. Die russischen Streitkräfte zwischen Liaojang und Wulden werden auf 60.000 Mann geschätzt. Die Bevölkerung flieht aus Furcht vor einer bevorstehenden Schlacht.

Der militärische Kritiker der Russia Wiedomosti gibt Zahlen an, die seiner Angabe nach ganz genau erwohnen sind und nach denen die Stärke der japanischen Armeen, die sich augenblicklich gegen General Kuropatkin konzentrieren, 320 Tausend Mann mit 854 Geschützen beträgt. Von diesen soll Kuroski 138.000 Mann mit 318 Geschützen, Liu 106.000 Mann mit 354 Geschützen und Rodin 76.000 Mann mit 182 Geschützen zur Verfügung haben. Von dieser gewaltigen Armee wurden mehr als 35.000 Mann und 72 Geschütze im Monat Juli gelandet. Der Kritiker ist davon überzeugt, daß General Kuroski die Absicht hat, Wulden anzugreifen.

Tschifu, 19. August. Neuentdeckung. Von Tschifu, die in der Nacht Port Arthur verlassen haben, wird berichtet, daß am 14. und 15. vor Port Arthur stämmte von großer Ausdehnung stattgefunden hätten, die am 17. und 18. erneuert worden seien. Die Japaner sollen über 20.000 Mann verloren haben. Die Japaner hätten die von ihnen angenommenen Forts auf dem Viantheaden Hügel und bei Viantheaden, sowie zwei innere Forts stark besetzt.

Tokio, 19. August. Admiral Togo berichtet: Zwei japanische Torpedoboote, die in der Nähe von Champoing kreuzten, entdeckten am 11. zwei russische Stanzboote, „Wiljal“ und „Tiwani“, welche die japanischen Landtruppen beschossen. Die japanischen Schiffe griffen die russischen an. Ein Geschloß trat den „Wiljal“, der sich nach Port Arthur zurückzog. Es ist wahrscheinlich, daß die 5. Torpedoboottenflotte die „Ballade“ in der Nacht zum 10. zum Zinten gebracht hat. Der Kommandant meldet, daß ein Kreuzer vom Typ der „Ballade“ von einem Torpedo getroffen worden sei. Es sei festgestellt, daß der Torpedo erlosch.

Neues vom Tage.

Yppöbringe 18. Aug. Am beobachteten Hirpschen Dorf Schlawen 6-8 60 6-Bänd ababramm, das Feuer ist noch nicht gelöscht und sehr in verhalten, ein Kind wird vermißt. Die Rinde des Baums ist unbeschadet, Stamm und Wassermauer tragen zum Umschlagreifen des Baums bei.

Groß-Schlatten (Liebenbürgen), 18. August. Die 11 Kilometer von hier entfernte Ortshaus Lapanfalva ist heute gänzlich niedergebrannt. Der Schaden übersteigt 1 1/2 Millionen Kronen.

Budapest, 18. August. Heute wurde hier unter ansehnlicher großer Beteiligung der unter dem Protektorate des Erzherzogs Josef stehende Internationale Feuerwehrgesellschaft eröffnet.

Podj, 18. August. Bei dem gestrigen Brande der Sägemühle Otto Weidichs erlitt eine einstürzende Wand 11 Feuerwehrlente und verwundete mehrere.

Athen, 18. August. Auf der Insel Samos wurden neuerdings Erderschütterungen wahrgenommen, die in mehreren Ortschaften großen Schaden anrichteten. Mehrere Menschen sind umgekommen.

Telegramme.

Peteroburg, 18. August. Die Taufe des Großfürst-Thronfolgers ist auf den 21. August in Peterhof festgesetzt. Großfürst Alexei ist heute hier eingetroffen.

Buenos Aires, 18. August. (Meldung der Agence Havas.) Die hiesigen Wälder veröffentlichten Depeschen aus Formosa, wonach die Aufständischen die Stadt Muncion (Paraguay) 20 Minuten lang beschossen hätten. Das diplomatische Stillsitzen habe interveniert und einen Waffenstillstand von 24 Stunden erlangt.

Guayaquil, 18. August. (Meldung der Agence Havas.) Die Kammern von Ecuador überließen der Regierung einen Antrag betr. die Trennung der Kirche vom Staat und die Konfiszierung der Kirchengüter.

Theater und Musik.

Am Residenztheater findet am Sonnabend das dritte und letzte Gastspiel von Nina Sandow statt. Die Künstlerin tritt als Germaine in der Komödie „Verliebt“ (Amoureuse) auf, die für Dresden Novität ist. Nina Sandow hat darin vor kurzem in Hamburg einen ungewöhnlichen Erfolg gehabt. „Verliebt“ gilt als eine der feinsten Arbeiten der jüngeren französischen Schriftsteller Generation.

P. Hartmann von der Vahs-Hochbrunn, der bekannte Komponist, hat am Tage Maria Himmelfahrt den fünf- und zwanzigsten Jahrestag seiner Einweihung in den Franziskaner-Orden gefeiert. Am selben Tage vollendete P. Hartmann sein großes, dem deutschen Kaiser gewidmetes Oratorium „Das heilige Abendmahl“, von dem Musikfremder erklären, es sei P. Hartmanns weitaus bestes Werk.

Kirchlicher Wochenkalender.

13. Sonntag nach Pfingsten.
Mittwoch den 21. Aug. Bartholomäus N. wird Sonntag den 28. Aug. mitgefeiert.

Gottesdienstordnung.
Hofkirche: 8 Uhr Messe um 6 Uhr. 7 Uhr Frühpredigt. 8 Uhr Messe um 7, 8, 9 (Schulgottesdienst) und 10 Uhr. 11 Uhr Predigt. 11 Uhr Hochamt. Nachmittags 4 Uhr Messen. — 8 Uhr Messen an Werktagen um 6, 7, 8 und 9 Uhr. Sonnabend nachmittags 4 Uhr Vitanet und Segen.
Pfarrkirche der Neustadt (Albertplatz 2): 7, 8 Uhr hl. Messe.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Wittmoos 1/2 Uhr früh erlosch meine innigstgeliebte Gattin und unsere gute Mutter
Frau Ida Volkmann
von langem schweren Leiden. 2980
Im tiefsten Schmerze zeigt dies hiermit an
Richard Volkmann als Gatte,
im Namen der Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonnabend, den 20. d. M., nachm. 3 Uhr, von der Halle des Annenriedhofes in Lübtow statt.

Blendend weisse Wäsche
Liefert Dampfwascherei „Edelweiss“.
Grössere Schonung wie bei Handwaschen, keinerlei scharfe Bleichmittel. — Nur Luftrocknung.
Spezialität: Gardinenwäsche und Appretur.
Freie Abholung und Zusendung.
Wäsche, welche nur gewaschen und leicht zurückgeliefert wird, 14 Pf., getrocknet 20 Pf. per kg. kleinstes Quantum 15 kg. Kollwäsche zu billigsten Stückpreisen.
Dresden-N., Grossenhainer Str. 132. **Philipp Stolte.**
Telephon II, 1130
Filialäden: Sachsen-Allee 7; Grosse Meissner Strasse 17; Viktoria-Strasse 27. 2471

Weihrauch u. Kohle.
Wachskerzen nach kirchlicher Vorchrift.
Heinrich Trümper 2702
Dresden-A., Ecke Sporergraben, Schöffergasse
in altermännlicher Nähe der kath. Hofkirche — Telephon 2007.

Glichés HOLZSCHNITTE ZINKKALZUNGEN
J. Ernst Heine DRESDEN-A. GRUNAER Str. 23.
TELEFON A.I. 8659

Gegründet 1900. Gegründet 1900.
Cigarren-Haus
Détail. **Curt Visino** Versand.
Dresden-A., Eisenack-Strasse (Ecke Chemnitz Str.)
9 Lößtauer Strasse No. 9
empfiehlt sein reichhaltiges Lager in
Cigarren u. Cigaretten.
1588 Mitglied des Vereins der Patern Dresden

Afrikanische Weine
aus den Weinbergen der Missionsgesellschaft der Weissen Väter zu Algier,
unter deren Aufsicht dieselben gekeltert, gepflegt und versandt werden, liefern als alleinige Vertreter für Deutschland die vereinigten Messweinimportanten
C. & H. Müller in Flaps
Station Altenhandem in W. 1645
Die Weine sind hervorragend beliebt als Stärkungsmittel f. Kranke u. vorzogl. Dessert- u. Morgenweine.
Probekiste von 10 Flaschen in 7 verschiedenen Sorten zu 13,50 inkl. Kiste und Packung. — Man bittet, ausführl. Preisliste zu verlangen.

9 Uhr Predigt und Hochamt. 11 Uhr Schulgottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Andacht. — An Wochentagen hl. Messe um 7 Uhr, Mittwoch und Freitag auch um 9 Uhr.
Pfarrkirche der Friedrichstraße (Friedrichstraße 50): An Sonn- und Festtagen früh 7 Uhr Kommunion und hl. Messe (letzte mit Ausnahme des zweiten Sonntags in jedem Monat wegen des Gottesdienstes im Stadtkrankenhaus). 9 Uhr Hochamt mit Predigt und hl. Segen. Nachmittags 2 Uhr Vitanet mit hl. Segen. — An den Wochentagen hl. Messe früh 7, 8 Uhr.
Josephinenspitalkirche (große Blauenische Straße 16, 1. Etage): 7, 8 Uhr hl. Messe mit Predigt und Segen. Abends 6 Uhr Andacht mit Christenlehre und Segen. — An den Wochentagen hl. Messe um 7, 8 Uhr.
Pfarrgottesdienst in Dresden-Johannstadt (Schulapelle, Schumannstraße 21): 8 Uhr hl. Messe. 9 Uhr hl. Messe mit Predigt. Nachmittags 1/3 Uhr Segensandacht. Weichselgelegenheit am Sonnabend abends von 8 Uhr, am Sonntag von 1/7 Uhr früh an. — Taufen nachmittags 3 Uhr.
Gartenskirche: 9 Uhr Gottesdienst.
Kappele in Dresden-Lößlau: 7 Uhr hl. Messe. Von 7, 8—9 Uhr Beichte und Kommunion. 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht und hl. Segen. 3 Uhr Taufen. — An den Wochentagen: Montag und Donnerstag hl. Messe bei den Ehrwürdigen Frauen Schwestern im Albert-Stift, die übrigen Tage um 7 Uhr in der Kapelle.
Golla (Turnhalle der alten Schule): Jeden dritten Sonntag im Monat Gottesdienst um 9 Uhr.
Dresden-Friedrich (Turnhalle, Molkestraße): 8 Uhr hl. Messe, 1/2, 10 Uhr Predigt und hl. Messe. Von 7 Uhr an hl. Beicht. — Wochentags hl. Messe um 1/2, 7 Uhr im Pfarramt Dresden-Trachau, Platanenstr. 2.
Dresden: Vormittags 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/3 Uhr Segensandacht.
Schloßkapelle Wilsdruff: Vorm. 1/2, 9 Uhr Predigt und Hochamt.
St. Laurentiuskirche zu Radeberg: Sonnabend abends 7 Uhr hl. Beicht. — Sonntag vormittags 10 Uhr Predigt und hl. Messe. Nachmittags 1/3 Uhr Segensandacht.
Wilschowskirche: Früh 1/2, 8 Uhr Missionsgottesdienst.
Pfarrkirche zu Pirna: Früh von 7 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte. 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 2 Uhr Vitanet und hl. Segen.
St. Trinitatiskirche zu Leipzig: 1/2, 7 Uhr hl. Messe mit Altarrede. 8 Uhr Schulgottesdienst. 9 Uhr Predigt und Hochamt. 11 Uhr hl. Messe. 6 Uhr Andacht.
St. Laurentiuskirche zu Leipzig-Neudorf: 7 Uhr hl. Messe. 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachm. 3 Uhr Andacht.
Kappele Leipzig-Lindenau (kath. Bürgergasse, Friedrich August-Straße): 6 Uhr hl. Beichte, 1/2, 8 Uhr erste hl. Messe, 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr Andacht mit hl. Segen. 4 Uhr Taufen. — An Sonnabenden abends und Sonn- und Feiertags früh von 6 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beicht.
Grimma: 9 Uhr Kasperles, Predigt und hl. Messe. Vor dem Gottesdienste ist Weichselgelegenheit.
Leipzig (Schloßkapelle): 1/2, 9 Uhr hl. Messe mit Altarrede für Militär- und Zivilpersonen. Vor dem Gottesdienste ist Weichselgelegenheit.
Freiberg: 9 Uhr Predigt und Hochamt, abends 7 Uhr Segensandacht.

Kath. Pfarrkirche Chemnitz I: 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Schulgottesdienst mit Exhorta, 1/2, 10 Uhr Predigt, dann Hochamt, 2 Uhr Andacht.
Kath. Pfarramt Chemnitz II (Turnhalle der kath. Schule, Amalienstraße): Vormittags 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 1/2, 3 Uhr Andacht. — An den Wochentagen Montag und Mittwoch 1/2, 9 Uhr Schulmesse, Dienstag, Donnerstag und Freitag um 7 Uhr, Sonnabend 8 Uhr hl. Messe.
Pfarrkirche Zwitzkau: 1/2, 8 Uhr Andachtgottesdienst, 1/2, 10 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/3 Uhr Segensandacht, 3 Uhr Taufen. — Wochentags hl. Messen: Mittwoch und Sonnabend 1/2, 8 und 11 Uhr, an den übrigen Tagen 1/2, 9 und 1/2, 10 Uhr.
Annaberg: Vorm. 1/2, 10 Uhr Predigt und Hochamt. Abends 8 Uhr Vitanet und hl. Segen.
Pfarrgemeinde Werdau: Sonntags und Feiertags vormittags 1/2, 9 Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 2 Uhr Andacht im Leubniger Gasthof. An Wochentagen vormittags 8 Uhr hl. Messe in der Pfarrwohnung, Bahnhofsstraße 5, 1.
Neidenbach: Vormittags 1/2, 11 Uhr Predigt und hl. Messe. Nachm. 1/2, 9 Uhr Segensandacht. — An Wochentagen früh 7 Uhr hl. Messe.
Auerbach: Vormittags 7 und 10 Uhr Missionsgottesdienst.
Flauen I. B.: 7 Uhr hl. Messe, 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittags 1/3 Uhr Segensandacht. — An Wochentagen: Vormittags 1/2, 7 und 9 Uhr hl. Messen.
Gelsdorf I. B.: Vormittags 1/2, 10 Uhr Missionsgottesdienst in der Aula der Bürgergasse.
Adorf: Vormittags 1/2, 10 Uhr hl. Messe. Nachmittags 1/2, 3 Uhr Segensandacht. — In der Woche früh 1/2, 7 Uhr hl. Messe.
Stadtkirche: An Sonn- und Feiertagen früh 1/2, 8 Uhr hl. Messe.
Kappele zu Ober-Obersdorf bei Zittau: Jeden 2. Sonntag monatlich vorm. 9 Uhr hl. Messe und Predigt. Vor dem Gottesdienste Weichselgelegenheit zur hl. Beichte.
Kappele zu Alt-Sörnitz bei Zittau: Monatlich jeden 3. Sonntag um 1/2, 10 Uhr kath. Gottesdienst; vorher Weichselgelegenheit zur hl. Beicht.
Grafshausen (Weinhaus): Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, ferner jeden 2. Tag der großen Heile Weichseln, Ostern und Pfingsten kath. Gottesdienst von Neuleutendorf aus.

Wilde Gaben.
Eingegangen für den Kirchenbau in Werdau: 10 M. von Frau Rothhaupt.
Spielplan der Theater in Dresden.
Königl. Opernhaus.
Sonnabend: Sigaros Hochzeit. Anfang 7 Uhr.
Königl. Schauspielhaus.
Wie auf weiteres geschlossen.
Residenztheater.
Sonnabend: Verliebt. Anfang 1/2, 8 Uhr.
Zentraltheater.
Sonnabend: Gastons Hochzeitsnacht. Anfang 1/2, 8 Uhr.
Theater in Leipzig.
Sonnabend. Neues Theater: Kaiser Heinrich VI. — Altes Theater: Frühlingssinf.
Theater in Chemnitz.
Sonnabend. Thalia-Theater: Seine Kammerjungfer.

Kath. Gesellenverein zu Dresden.
Einladung
am
50jähr. Jubelfeier am 27., 28. und 29. August.
Festordnung:
Sonnabend, den 27. August 1904:
Abends 7, 9 Uhr: Begrüßungsfeier im großen Saale des Gesellenhauses, Mühlertstraße 4. (Zutritt nur für Herren!)
Sonntag, den 28. August 1904:
Vormittags 9, 9 Uhr: Feierliches Hochamt mit Festpredigt in der kath. Hofkirche.
12 Uhr: Großer Festakt im Saale des Gewerbehauses, Straalke, bestehend in Festrede, musikalischen und deklamatorischen Vorträgen, sowie Ueberreichung der Ehrennadeln. (Zutritt nur für Herren; Damen mit Festkarten auf der Galerie.)
Abends 8 Uhr: Fest-Verammlung im Saale des Gewerbehauses, Straalke.
Montag, den 29. August 1904:
Vormittags 8 Uhr: Feierliches Requiem für die verstorbenen Mitglieder und Wohlthäter des Gesellenvereins in der kath. Hofkirche.
9 Uhr: Festfahrt nach der Bautei in der Zächfischen Schweiz.
Abends 9 Uhr: Zählfeier im großen Saale des Gesellenhauses, Mühlertstraße 4.
Eintrittskarten sind im Voraus zu entnehmen und bei den Vereinsordnern sowohl als auch beim Hausmeister des Gesellenhauses, Mühlertstraße 4, erhältlich. — Teilnehmer an der Festfahrt werden gebeten, ihre Namen in die im Gesellenhause aufstehende Liste einzutragen zu lassen. — Die geehrten Gemeindeglieder, sowie alle Gönner und Freunde unseres Vereins laden zu recht zahlreichem Besuche der einzelnen Veranstaltungen hierdurch ergebenst ein.
Der Festausschuss.

PRASSEL KUCHEN
Lieblingsspeise Sr. Maj. des deutschen Kaisers
Spezialität von **Max Jul. Lehmann**
DRESDEN
Grunaerstr. 42.
TELEPHON 12327

Musikalien
aller Art, neu und antiquarisch, empfiehlt 2440
Heinr. Posselt,
DRESDEN-A., Moritzstrasse 3,
nähest König Johannstraße.

Heirat!
Für geliebte Frauenlein, sehr wirtschaftl., w. Lebensgefährtin ges. Off. u. E.F. 100 a. d. Glesch. d. W. h. l. 9. erb.
Älteres kath. Mädchen, das tüchtig kochen kann, sucht Stell. b. ein. alt. einzeln. kath. Herrschaft m. Fam. Anst. l. o. 15. Sept. Off. u. W. L. 100 postl. Liebenwalde (Schles.).

Heinr. Ernst Peucker, Dresden-A. 16. Fabrikant aller Vereinsabzeichen.
Zweien erschienen im Verlage der Saxonia-Buchdruckerei:
Gedenkblatt zur Erinnerung an den Empfang der hl. Taufe,
ein Heftchen, welches die genaue Beschreibung der hl. Handlungen bei der Taufe enthält, bestimmt zum Gebrauch der Paten. Preis 5 Pf.
Uebersicht über das katholische Kirchenjahr, ein Heftchen für Schule und Haus. Zum Einlegen in den Katechismus. Preis 10 Pf.
Bel Entnahme von 100 Stück 8 Pf.
Der Reingewinn fließt dem Baufonds für die Erbauung katholischer Kirchen zu.
Karl Thiele
Dachdeckermeister 2770
Dresden-A., Josephinenstr. 22, Telephon I, 6489

Pianinos
eigener Fabrik
Beste Konstruktion. Grösste Confort.
empf. zu billigsten Preisen zum Verkauf
Jos. Kulb, Pianofabrik
DRESDEN
Rietschelstr. 15, II.
Eckhaus Marschall-Strasse.

Franz Junckersdorf
Dresden, Pragerstr. 23
Ecke Struvestrasse.
Die schönsten und modernsten Porzellan- u. Majolikawaren.

Oelgemälde
Kreide-Pastell
Anquell-Porträts
fertig nach jeder Photographie
in allen Größen vollendet
schön spottbillig an. Spezial:
Religiose heiligen Bilder
Rentsch, Dresden Marienstr. 7.
Referenzen hoher Herrschaften.

Ihr Plakat
erhalten Sie
maßstabsprechend und wirkungsvoll
eingerzimt zu
raumend billigen Preisen
in der
Spezial-Fabrik
f. Plakat-Einrahmungen
Dresden-A. 16, Blasewitzerstr. 72
Kyllhäuser-Str. 7 (Post 2065).
Schicken Sie einige Ihrer
Plakate ein u. verlangen
Sie Probe-Einrahmungen,
die zum 100 Stück-Bestellungs-
preise zu berechnen sind.

Bäckerei, Conditorei
Albert Klinglas
Leipzig, Burgstr. 14
empfiehlt seine
vorzüglichen Backwaren.

Frankreichs Entvölkerung.

In einem Aufsatze der „Revue des deux mondes“ tritt ein Tr. Löwenthal der Ansicht entgegen, daß die Ursache der Entvölkerung Frankreichs lediglich die Folge der zu geringen Kinderzahl (Drei Kinder-System) sei. Sie bestehe zum großen Teile auch in der größeren Sterblichkeit, die er z. B. im Vergleich zu England nachweist. Und die Ursache dieser findet der genannte Autor in dem übermäßigen Genuß der Spirituosen, da nicht nur 150,000 Todesfälle infolge dessen zu verzeichnen seien, sondern auch eine halbe Million Personen darunter leide. Eine weitere Folge spiritueller Genusses bildeten ansteckende Krankheiten, die in England, Deutschland, der Schweiz usw. in der Abnahme begriffen, während in Frankreich von einer Verminderung nichts zu spüren wäre. Kinderblattern endlich, die überall zum Teil verdrängt seien, seien in den französischen Kolonien Tausende zum Opfer. Im „Elair“ stand schon im Jahre 1897 ein Aufsatz, dessen letzter Satz dahin lautete, daß die zunehmende Entvölkerung, der Alkoholismus und die Amoralität den Körper der Nation zerstören würde, von welcher dann nur ihr Genie, ihre ewige Seele, die Sprache lebendig bleiben werde. Das Brauenbrot der Schlußfolgerung liegt auf der Hand. Die Entvölkerung Frankreichs ist aber auch von politischer Tragweite. Wenn Frankreich numerisch und physisch nicht mehr mit den anderen großen Nationen Schritt zu halten vermag, wenn der Ueberfluß der Geburten über die Sterblichkeit sich alljährlich vermehrt, dann hat die Politik dieses Moment deshalb ernstlich in Rechnung zu stellen, weil sich die Politik auf die jeweilige Stärke von Meer und Flotte bauen muß. Man arbeitet freilich in Frankreich ebenso wie in den anderen Großstaaten an der Armeerestruktur. Wenn die stete Zunahme der Kontingente für Meer und Flotte aber überall sonst mit dem Zurück der nationalen Bevölkerung Hand in Hand geht, dann liegen die Verhältnisse in Frankreich insofern anders, als man stetiger Abnahme der Bevölkerungsziffer zum Trotz die Armeerestruktur vergrößert, daß das französische Meer und Heerwesen das drückendste im Vergleich mit anderen Staaten geworden ist. Ueber den Zustand der Rüstwertigkeit des Materials setzt man sich damit hinweg, daß in Bezug auf Intelligenz sich kein Rest eines andern Volkes mit dem französischen vergleichen läßt. Außerdem liegt trotz der zunehmenden Entvölkerung die koloniale Expansion Frankreichs. Jacques Perillon, Direktor des statistischen Amtes in Paris, schrieb 1901: „In Wahrheit ist Frankreich auf dem Wege, rasch eine Nation dritten Ranges zu werden, die der Gnade der anderen Völker preisgegeben ist. Seine wirtschaftliche Macht, seine militärische Kraft, sein geistiger Einfluß sind von einer Gefahr bedroht, die stetig wächst.“

Und bei dem allen verjettelt Frankreich seine Kraft an dem trostlosen Kulturkampf, an der Ausrottung des Christentums, welches noch das einzige Bollwerk gegen die steigende Amoralität ist.

Aus Stadt und Land.

Zur das große Blumenfest auf der Prälatischen Terrasse am Sonnabend den 3. September macht sich bereits das lebhafteste Interesse bemerkbar und an das Bureau des Vereins zur Förderung Dresdens und des Fremdenverkehrs sind in den letzten Tagen bereits zahlreiche Anfragen und Bittstellungen ergangen. Besonders empfiehlt es sich, Festkarten mit Souver (10 Mark) so zeitig als möglich zu bestellen, da nur knapp 1000 solcher Karten ausgegeben werden können. Die Festkarteninhaber erhalten auch bei ungünstiger Witterung einen geschützten Platz in den Festräumen des königlichen Belvedere. Für die nicht am Souver teilnehmenden Herrschaften (Karten zu 6 Mark) sind Plätze errichtet. Von heute ab sind täglich in oben genannten Bureau am Hauptbahnhofe von nachmittags 3 Uhr an einige Sorten des Festkomitees zur Auskunftserteilung anwesend.

Die Vorstadt Plauen muß, da das Plauensche Elektrizitätswerk demnächst seinen Betrieb einstellt, an die Dresdner elektrische Zentrale angeschlossen werden. Zu diesem Zwecke werden gegenwärtig in die Fußwege der Mühlener und Chemnitzer Straße Kabeltröhren eingelegt. Wenn diese Arbeit beendet sein wird, werden hoffentlich auch bald die hölzernen starken Holzmasten auf den Straßen Plauens fallen, die bisher die Oberleitungsdrähte trugen.

Eine erstaunlich tiefe Einsicht in soziale und wirtschaftspolitische Dinge hat das Dresdner Gewerkschaftskartell bekundet, das 52 Gewerkschaften aus dem Arbeiterstande umfaßt und etwa 29 000 Mitglieder zählt. Es nahm eine Resolution gegen die Umwälzung an, die als ein offen zugabe liegender Versuch bezeichnet wird, den natürlichen Gang der modernen sozialen Entwicklung zu hemmen und die Krisen der größeren Verkaufsgeschäfte und Genossenschaften zu unterbinden. Was wird heute nicht alles mit der natürlichen Entwicklung entschuldigt! Warum verdrängt man bloß den Juchs aus dem Gäule stall? Wird dadurch nicht die natürliche Entwicklung der Dinge gehemmt? Warum schüttelt man die Reifener von den Ähren, wenn sie Mäher und Mäher abstreifen? Ist das nicht auch ein Eingriff in den natürlichen Gang der Dinge? Warum wollen die Sozialdemokraten nicht dulden, daß die Arbeitgeber die Löhne immer weiter herunterdrücken und die Arbeitszeit verlängern? Ist das nicht auch ein natürliches Recht der Großen und Starken? Also der Kleinrentnerbetriebe muß sich von seinem Großrentnerrenten willens verdrängen und enterben lassen, ohne zu mucken; das nennen die Guten Herren „die natürliche soziale Entwicklung!“ Sozial heißt aber Mitsprache haben mit jedem Volksgenossen und jeden schütten in seinen Rechten und in seiner Ehre; nicht aber, kalt lächelnd zuzusehen, wenn er bedrückt und verdrängt wird. Das Recht der schamlosen Ausraubung seiner Mitmenschen ist ein Grundtatbestand des gewissenlosen, wirtschaftlichen Liberalismus, des Feindes aller wahrhaft sozialen Ideen. Die Arbeiter unter sozialdemokratischer Führung sind aber — ohne es zu wissen — zu stumpfsinnigen Nachbetern liberaler Gedankenlosigkeit geworden.

Die Sozialdemokraten behaupten zwar in der Theorie, sie wollen den kleinen Mann und sein Eigentum schützen, in der Praxis aber laufen sie mit den großwüchsrigen Warenhändlern, den Warenkäufern und anderen Groß-Exploitanten.

Für die diesjährigen Manöver des zwölften Armeekorps sind unter anderen folgende Bestimmungen getroffen worden: Vom 20. bis 24. September früh nimmt das Generalkommando Quartier im Kloster Marienstern. Am 24. September findet Manöver gegen markierten Feind statt. Führer des markierten Feindes ist der Kommandeur der 1. Kavalleriebrigade Nr. 23, Generalmajor Freiherr von Milau. Vom 22. zum 23. September wird allgemein bivalliert, nur die berittenen Waffen (einschließlich Maschinengewehrabteilung Nr. 12) werden, so weit es die taktischen Verhältnisse gestatten, in Rotquartieren untergebracht. Vom 23. zum 24. September werden einige Quartiere besetzt. Manöverproviantämter werden errichtet in Bautzen, Reichenau, Kamenz und Königsbrück. Den während der Manöver entstehenden Bedarf an Brot und Fleisch decken die in Bautzen und Kamenz errichteten Feldbäckereien und Feldschlachtereien. Um bei der anhaltenden Hitze die Gemeinden so viel als möglich zu entlasten, wird die Jurage während der diesjährigen Manöver ausschließlich für Marksmartieren — aus Magazinen geliefert. Auch beabsichtigt das Generalkommando in wasserarmen Orten des Manöverbezirks absehbare Brunnen aufzustellen, die nach Bedarf des Wasserbedarfs für die Truppe auch den Gemeinden zur Verfügung gestellt werden können.

Mit einer großen Glanzvorstellung eröffnet der Viktoria Salon Sonnabend den 27. August die Winterferien. Das Eröffnungsprogramm weist eine große Anzahl anscheinend künstlerischer Leistungen auf, die sämtlich zum ersten Male in Dresden auftreten werden.

Keipzig. In Wahren war gestern ein 19 Jahre alter Postbote aus Freistadt nach Unterdrölkow von 400 Mark Postanweisungsgeldern flüchtig geworden. Als er abends hier ermittelt und festgenommen wurde, hatte der leichtsinnige Mensch bereits den größten Teil des Geldes verthan.

Markranstädt. Eine rachsüchtige Tat verübte ein junger Mensch, der erst vor sechs Tagen eine längere Strafe abgebußt hatte, in Wittgensdorf. Er ging von Gut zu Gut und fragte die Kinder, ob ihr Vater zu Hause sei. Im behauenen Falle ging er weiter. Vor dem einen Gehöft erhielt er die Antwort, der Vater sei auf dem Felde. In dieses Haus drang nun der Rache vom Garten aus ein. Die Frau, die tatsächlich allein zu Hause war, wurde von ihm mit den Worten: „Geld oder Leben!“ erfaßt und gezwungen. Er schleifte sie in die Hausflur, warf sie zu Boden und zerlegte Bierflaschen mit solcher Wucht auf ihrem Kopf, daß die Scherben im Kopf stecken blieben. Der verzweifelte Frau gelang es, einen lauten Hilferuf auszustößen, worauf sofort ihr Nachbar erschien. Der Rache entwichte durch ein Stubenfenster, nachdem er erst noch einige Kästen nach Geld durchsucht hatte. Racheleude Nachbar trieben ihn

Jinnherren im allgemeinen und von derjenigen der jüngeren im besonderen.

Durch die Tagewandlung des Hausdieners und die Natur seines Auftrages, wurde diesem Gespräch neue Nahrung gegeben und während Brünnow verflorenen Wirtin ihren Namen unter die Luftpumpe schrieb, die Brünnow mit in den Umschlag gelegt hatte, wehlagte die andere noch einmal des langen und breiten, daß der ihrige ihr auch gesundig habe. — er gehe nach den Kolonien und zwar nach Dar-es-Salaam, schon am 1. Juli gehe er dorthin ab, der Herr Affessor — wenn ihm nur da kein Leids geschehe! Uebrigens schien er aber eine kräftige Natur zu haben, denn die Strapazen der gestrigen Jagd habe er ertragen, ohne daß er auch nur einen Schnupfen davongetragen habe — heute sei er wieder zur Jagd — und zwar in der Gegend von Karthaus.

„Nach Karthaus?“ fragte die andere verwundert. „So weit? Wie kommt er denn dorthin?“

„Na, er hat doch Freunde überall auch unter dem Landadel heute ist er beim Herrn von Ferien zur Jagd geladen, Ferien auf Krauthof.“

Der Hausknecht schritt mit seinem Gepäck nach dem Hotel zurück und handigte Brünnow die Luftpumpe aus. Auf die Frage, ob die Wirtin sonst noch etwas gesagt habe, berichtete er, was er von der Unterhaltung der beiden Frauen aufgefangen hatte. Brünnow tat, als höre er kaum hin, schrieb aber genau in sein Taschenbuch: „Heute ist der Affessor bei von Ferien-Krauthof zur Jagd.“ Dann warf er dem Hausknecht einen Taler zu und dieser enterte sich.

Nach dem Frühstück nahm Brünnow das Mittagessen in dem Gasthof ein und wollte dann in die Stadt, teilsweise weil er noch einige Einkäufe für die Reise besorgen, dann aber auch, um einen Spaziergang zu machen. Eben stand er im Begriff, das Hotel zu verlassen, als ihm ein Knecht mit einem Briefe entgegentrat. Vergerlich rief Brünnow das Couvert ab und las den Brief war von dem Wächter und erzählte ihm von dem Waldbrande, der Einäscherung des Rathens und verlangte nun Rat, was eigentlich zu tun sein würde.

Brünnow überlegte: sollte er ihm kurz schreiben, wie er sich in diesem Falle zu verhalten habe oder sollte er selbst hinfahren und die Sache mündlich ins Reine bringen? Er entschied sich zum letzteren, selbst auf die Gefahr hin, mit einem späteren Zuge seine Reise antreten oder diese ganz und gar verschieben zu müssen. So schrieb er denn einige Zeilen auf den Zettel und gab ihn dem Knecht. Nun kehrte er ins Hotel zurück, legte einen Fahrradanzug an, ließ vom Hausknecht sein Rad aus seinem Zimmer schaffen, in den Omnibus bringen und fuhr dann zum Bahnhof.

Joachim Griebow hielt es am ersten Tage im Bett nicht lange aus, weil verschiedene Freunde und Nachbarn morgens, als sie ins Feld gingen, und mittags, wenn sie von dem Felde kamen, sich neugierig und teilnehmend nach seinem Befinden erkundigten. Es wurde ihm unheimlich und zuletzt ganz unerträglich. Als die Stunde der Hauptmahlzeit gekommen war, erhob er sich deshalb von seinem Lager, kleidete sich an und aß mit gutem Appetit — wäre nur der abscheuliche Husten nicht gewesen — und der Schnupfen — und der Kopfweh — aber sonst —! Gott sei Dank, er hatte ja ein reines Gewissen — er brauchte sich ja vor niemand mehr zu fürchten —!

Den ausgestandenen Strapazen war auch die eiserne Konstitution des Landmanns nicht gewachsen, ein Schnupfen meldete sich mit Kopfschmerz und Fiebererscheinungen.

Sein Knecht begegnete Griebow auf dem Hofe. Griebow sagte ihm, er habe in einem etwas entfernten Dorfe, das in entgegengesetzter Richtung von Jinnenhagen lag, etwas zu tun gehabt, sei in den Regen geraten und ausgeplüßelt, hingefallen und habe dabei seine Laterne verloren. Deshalb habe er sich auch verirrt.

Zugleich legte er sich zu Bett und die Waid kostete ihm schlaflose Nächte, die er in jener Nacht angehabt, namentlich der Mantel, wollten tauglich nicht trocken.

Ein anderer lag an jenem Abend auch in seinem Bett und hatte eine Tasse Tee vor sich und das war Brünnow. Er war vor dem Wetter nach Hause gekommen, aber erst nach Eintritt der Dunkelheit und so war er unbemerkt ins Haus, in seine Wohnung gelangt.

Wegen zehn Uhr klopfte es an die Tür seines Wohnzimmers, dessen Tür nach dem Schlafkabinett hin offen stand. Kräftig rief er „Herein“ und seine Wirtin erschien auf der Schwelle. Wiederum entschuldigte sie sich wegen ihres Eindringens und brach dann los:

„Erbarmen Sie sich, Herr Leutnant, was ist das für ein Wetter! Seien Sie froh, daß Sie heute das Zimmer abtütet haben — das war schon am besten. Denn draußen! Zuerst die fürchterliche Hitze, dann das Gewitter — ich habe mich von oben bis unten nuzischen müssen — und denken Sie sich, Herr Leutnant, wie ich eben nach Hause komme, treff ich unten an der Tür den Herrn Affessor von oben — auf der Jagd ist er gewesen, im Walde hat ihn das Wetter erwischt — ach, mein Gott! Ich hab der aus — wie aus dem Wasser gezogen! So muß ichredlich sein im Walde bei solchem Wetter, was, Herr Leutnant?“

„Ja, ich weiß nicht, liebe Frau, ich war seit Jahren nicht zur Jagd — ich bin auch nie auf der Jagd vom Wetter überrascht worden“, fügte er lachend hinzu. „Ich juche mir immer die schönen Tage zur Jagd aus. Aber“, sagte er dann nachdenklich, „wann mag der fortgegangen sein? Daß es heute was gab, das konnte er sich doch denken.“

„Ja, wann der fortgeht! Niemand weiß es. Er ist ein komischer Herr und will, wie er sagt, seine Wirtin nicht allzuviel belästigen! Er macht sich seinen Stassee selber — nu bist ich Abnen, wozu ist denn die Wirtin da? Und dann geht er ganz leise die Treppe hinunter — um nicht zu stören, wie er sagt — du lieber Gott“, sagte sie schlau zwinkernd, „was mag der nicht alles treiben?“

Diesmal hat ihn aber doch jemand gesehen. Eine von den Mädchen ist ihm auf der Treppe begegnet und er ist um 1/2 8 Uhr hinunter gegangen und in die Elektrische gestiegen.

„So, so“, lachte Brünnow, „na, da hat er eben lange ausgehalten!“

„Na, und was ich noch sagen wollte“, berichtete die Wirtin, „haben der Herr Leutnant sonst noch was nötig?“

„Nein — ich danke gute Nacht!“

„Ein netter Herr, der Herr Leutnant!“, murmelte die Wirtin, nachdem sie unter vielen Verbeugungen und Anreden das Zimmer verlassen hatte. Gleich

effe, 8 Uhr Schul-
1 Hochant, 2 Uhr
der kath. Schule,
Bredigt, nachmitt-
igen Montags und
Freitag und Freitag
abends, 1/2 10 Uhr
andacht, 3 Uhr
Sonnabend 1/2 5
10 Uhr.
Abends
stags vormittags
1 Uhr andacht im
8 Uhr hl. Messe
gen früh 7 Uhr
gottesdienst.
igt und Hochant.
entagen: Vormit-
gottesdienst in
mittags 1/2 3 Uhr
1/2 5 Uhr hl. Messe.
eden 2. Sonntag
Vor dem Gottes-
eden 3. Sonntag
zur hl. Reich.
ntag im Monat,
ten, Stern und
10. 11 von Frau
eden.
t.
1/2 8 Uhr.
ch VI. — Mtes
erjauget.

inos
Fabrik
Glas- und
Glas-Confekt.
gsten Preisen
Verkauf
b, Pianofabrik
SDEN
str. 15, II.
schall-Strasse.

ckersdorf
ragerstr. 23
IV-STRASSE.
u modernsten
Majolikawaren.

gemein
de Pastell-
rel-Porträts
der Photographie
nen vollständig
ig an. Special-
eligen Bilder
edes Marienstr. 7.
er Herrschaften.

Plakat
ten Sie
nd miltungsel
hmt zu
ligen Preisen
der 2055

l-Fabrik
nrahmungen
Blasewitzerstr. 72
7 (Paul Johst).

Conditorei
Glas
3, Burgstr. 14
hlt seine 2702
n Backwaren.

von der StraÙe auerfeldern. Der Mordloie wãre vielleicht entwischt, wenn nicht zufãllig ein Rãdmann gekommen wãre, der ihm zu Pferde nachsetzte und ihn auch einholte. An dem Aufkommen der armen Frau wird zweifelt. Der Verbrecher erhielt zunãchst von den Ortsbewohnern eine gewaltige Tracht Prãgel und wurde alsdann durch einen Gendarm dem Amtsgericht fãhren gefãhrt.

Grimma. Zwischen hier und Rimbãben wurde am Mittwoch der Obstpãdler Traugott Tommich aus Kleinbothen durch ein vorãberfãhrendes Geschãtz samt Weiler umgeworfen und fiel so unglãcklich, daÙ er einen Schãdelbruch erlitt und nach vier Minuten verschied.

Wiesa. Ein bedeutender Waldbrand wãutete am Freitag und Sonnabend in den an der Berlin-Dresdner Staatsbahn wãhrend der Fahrt nach Zschopau (Sachsen) sich befindenden Kisternwãldungen. Der Brand, der bei Wãrtersdorf ausbrach, und verursacht durch Anfeuchtungsarbeiten entstanden ist, vernichtete annãhernd 200 Hektar (500 Morgen) zum Teil alteren Kisternwãldes. Zu wiederholten Malen wãrdten sich die Kisternwãlder, ferner dem Gutsbesitzer Meißner Wald und anderen.

Freiberg. Ein großer Feuersbrand ist am Montag in aller Frãhe am dem Hãhrenturm an der stãdtlichen Rãdenbrãtte ausgebrochen. Zahlreiche Krãfte versuchten das Feuer auf den Berg zu beschãnken. Infolge des herrschenden starken Windes erhielt das Feuer gegen 8 Uhr wieder grãÙere Ausdehnung. Doch gelang bis gegen 1 Uhr den Feuerwehren, sowie den Arbeitern der stãdtlichen Hãtten, ein weiteres Ausbreiten des Feuers zu verhindern. In der Nãhe des Brandherdes steht die Dresdner Dynamitfabrik.

Schopau. Der Stadtrat macht bekannt, daÙ jeder Wasserverbrauch und jede Verwendung des Wassers aus der Wasserleitung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haftstrafe geahndet wird.

Waldau. Ein großes Schãdelmordmissetaten ereignete sich am dem Gendarmen der Maschinenfabrik Carl Mãnners Kohnhãuser hier. Gãndelbarone hatte ein Sohn des Wãldensbergers Wernbold die Gendarmenwache betreten, sofort nach Ausbruch des Feuers den Lauf aus den Hãnden abzulassen, auch gelang es der Feuerwehr, das Hãttelhaus, in wie die Weiberei vor vollstãnder Verwãstung zu schãtzen. Der Schaden ist bedeutend.

Vermischtes.

Die Vãnchenpresse der Alldeutschen, Arrialisten und Sozialisten, der sich auch noch Traane anderer Richtung angeschlossen, brachte unlãngst, obgleich einige solche Vãnchenblãtter bereits verãstet waren, eine infame Notiz gegen den wãrttembergischen Bischof. So brachte unlãngst die Reichensberger „Deutsche Volkszeitung“ nachstehende Notiz:

„Ein christlicher Bischof. In der „Armenverwaltung“ findet sich folgende Notiz: Am 9. April d. J. nach die Witwe Tommich, die Mutter des wãrttembergischen Bischofs, die Verstorbenen wãrdte durch mehr Jahre in einem hãrtlichen hãrtlichen Mann in Prag, Kãrnten 7, von ihrem Sohn, so wenig unterstãtzt, daÙ sie, obwohl frãhlich, sich als Bedauern ihren Unterhalt erwerben muate. Ich wãrdte hier frãhlich von ihrem Tode vernehmte ihr der hochwãrdige Herr Bischof eine Verforgung im — wãrttemberg. — Barnach hãtten das wãrttembergische fãr die Hãrten der katholischen Kirche keine Bedenken zu haben. So wãre recht angebracht, daÙ diese Notiz weite Verbreitung fãnde, damit einigen noch im dunkeln

stãndenden ein Schimmer vom praktisch gãuteten Christentum gewisser Weise anlagte.“

Diesem Wunsch der weiteren Verbreitung wollen wir gern nachkommen und zugleich fãr die Weiterverbreitung der dafãr erlittenen Namenge sorgen. Denn die Geschichte verhãlt sich wesentlich anders, wie aus den Verãchtigungen zu erhellen ist, welche die Plãtter bringen mufsten. Die Mutter des Bischofs in wãrttemberg ist schon am 1. Juni 1870, also vor 31 Jahren, gestorben. Es handelt sich in dieser Notiz um eine Ziehmutter, welche, obgleich sie sich ihm und seinen Geschwistern immer fremd zeigte, doch stets freundliche Behandlung erfuhr. Die Ziehmutter hat ihm trotz ihres freundlichen Entgegenkommens und seiner Unterstãtzungen oft frãnkend betont, sie brauche und wolle niemandem belãstigen, so lange sie arbeiten kãnne. Als er nach wãrttemberg zurãckkehrte, gab er ihr die Vollmacht, alles, was sie brauche, sich von seinem Bruder in Prag auf seine Weisung geben zu lassen und sich monatlich das nãtige Geld bei ihm abholen. Nachdem der Bischof schon vor einigem Jahre im wãrttemberg den Verordnungen gemacht, sie in seinem Heimatort zu verforgen, entschloÙ er sich voriges Jahr, es doch durchzusetzen. In dem Hause erbot er deren Aufnahme in die Pflanz der hãrtlichen Schwestern in Zschopau, wo allewãhrende Frauen und auch pensionierte Priester im Pensionats leben; doch es sein Anwesenheits war, geht schon daraus hervor, daÙ er fãr die Verforgung Melder und sonstige Bedãrfnisse abgerechnet — monatlich 50 Kronen zahlte; daÙ sie trotz dieser Pflanz hier sterben werde, ahnte niemand, daÙ sie gelang und immer hãrtlich und nur durch eine gute Heilung dahnangewandt wurde. So der wahre Sachverhalt. Doch die kirchenfeindliche Presse lãgt eben wieder und sucht jeden katholischen Priester und Bischof zu beschãnken.

Neunter Charitãstas in Breslau. Der neunte Charitãstas, welcher vom 3. bis 5. Oktober in Breslau abgehalten wird, steht unter dem Zeichen der heiligen Hedwig. Am Eröffnungsabend, den 3. Oktober, wird der rãhmlichst bekannte Medemtorist Vater August Møller, ein geborener Schlesier, anschliefend an das vorbildliche Wirken der heiligen Hedwig „Die Aufgaben der katholischen Frau in der Gegenwart“ erãutern. Die Festvorstellung am Abend des 4. Oktober bringt weiter in acht lebenden Bildern Erãnisse aus dem Leben unserer heiligen zur Darstellung. Endlich erfolgt am dritten Tage eine gemutvolle Wallfahrt nach ihrem Grabe in Trebitz. Trotz dieser gehãrderten Bedingnisse der großen Charitãstas des schlesischen Landes kommen die modernen Charitãsprobleme keineswegs in Vergessenheit. Das ist das Programm. Es spricht Graf von Eversdorf-Uerglogau über die Ziele des Charitãverbandes, Redakteur Pommberger-St. Gallen über die Ziele der Schwestern vom guten Hirten, Freiherr von Franckenstein-Kordlingen über die Ausbildung der lãndlichen Krankenpflegerinnen, Geheimrat Herrgottsrat Dr. Wãrttemberg-Perlin über die Anforderungen unserer Zeit an die Vereinsvereine, Graf Falka Ledochowski-Prag über Vereine und Patronate fãr die mãnnliche Jugend, Schmirat Wãrttemberg-Polen über die Fãrge fãr anomale (taubblinde, blinde und geistig minderwertige) Personen, Generaldirektor Dr. Stephan Peuthen über die Mãglichkeitsbewegung in Schlesien, Medemtorist Herz von Veltire, Porromous-

verein und Charitas, Dr. Møller-Simonis-Strãßburg über seine Reise nach Spanien und Sãdamerika in Sachen des wãrttembergischen, Graf Oriola über die Tãtigkeit der schlesischen Malteerritter. Zum Schluss spricht dann noch der als Kanzlerredner allbekannte Vater Bonaventura O. Pr. über „Charitas, eine allgem. Christenpflicht“. Die Versãmmlungen finden im Vincentiusbauwerk statt. Nur die Festvorstellung am 4. Oktober wird im SchieÙwãrderbauwerk abgehalten. Dieses reichhaltige und gediegene Programm lãsst hoffen, daÙ nicht nur aus Schlesien, sondern auch aus den übrigen Teilen Deutschlands zahlreiche Besucher dem Charitãstas beigewohnen werden. Die Anmeldungen sind an Herrn Kommissar Kretschmer in Breslau, Tomplatz, zu richten.

v. Kãrliche Altertãmer. Der hãrtliche Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, hat an den Kãrlichen Bischof von Gurk ein Schreiben gerichtet, in dem er von einem Erlasse des Bischofs mit grãÙter Befriedigung Kenntnis nimmt; dieser ErlaÙ handelt über die Verãnderung kirchlicher Altertãmer. In dem Schreiben heißt es: „Seine L. und E. Hãhen wãrdten aus hãrtlichstem Interesse der Erhaltung derartiger Denkmãler, wãrtlichen, die deren Pflanz der eigentãchtigen Schwestern zu wãrdten, da es einzig ist, das „schöne Alter“, wenn es auch wãrtlich schon etwas fehlt, durch etwas Neues und Hãrtliches zu ersetzen. So, L. u. E. Hãhen hoffen, daÙ der eingangs erwãhnte ErlaÙ auch allseits hãrtlich gehãndelt werde, dies umso mehr, als es dãrtlich hãrtlich sehr wãrtlich bei den Juden und auslãndischen Antiquitãthãndlern aus Aitken stammende Kaufmannshãndel zu finden.“

v. Wertwãrdige Wãrtungen eines Bildes. In Breslau werden aus Morristown (New Jersey) berichtet, dort wurde ein junger Mann namens Abbott Parker vom Bilde getroffen. Er wurde ins Allereisenkrankehaus geschafft. Nachdem man ihn ausgekleidet hatte, fand man auf seinem Rãcken eine wundere Stelle. Wãhrend nun die Krãfte und Wãrtnerinnen um den Betroffenen beschãftigt waren, erklãrte genau in der Mitte zwischen seinen Schulterblãttern allmãhlich das Bild eines an das Kreuz genagelten Christus, bis die genaue Wiedergabe der Kreuzigung Jesu in scharfen Umrissen vollendet war. Das Bild erklãrte am Freitagabend, und Photographien des Rãckens des vom Bilde Betroffenen, auf dem alle Einzelheiten deutlich zu erkennen sind, wurden überall in den Zeitungen verãffentlicht. Am Sonnabend und am Sonntag entwickelte sich das Bild weiter, wãhrend der Mann bewusstlos blieb. Abbott Parker erklãrte, nachdem er wieder zum Bewusstsein gelangt war, er sei niemals tãtowierte worden, und auch Sachverstãndige verãrdern, eine Tãtowierte kãnne niemals so vollkommen ausfallen. Die Krãfte erklãren den sonderbaren Vorfall, den die Namen des Allereisenkrankehauses, wo sich der Mann befindet, schon als ein Wunder erklãren, folgendermaßen: An dem Bett gegenüberliegenden Wand, auf dem Parker von den Krãften untersucht wurde, hãngt ein Kreuzbild. Parkers Haut wurde durch den Wãrtstrahl fãr einige Zeit in eine gegen Licht auÙerst empfindliche Flãche verwandelt und nahm so das Bild des Kreuzbildes auf. Eine ganze Anzahl ähnlicher Fãlle haben sich bereits in den Vereinigten Staaten ereignet. Bei Parker sieht es aus, als ob die „Photographie“ dauern wãrdte, da alle Einzelheiten des Bildes, selbst die Nãgel an Hãnden und FãÙen, deutlich sichtbar sind.

darãnt aber lebete sie noch einmal im Zimmer zurãck. Als sie aber durch die Tãr ins Naheinn blickte, sah sie einen durchdringenden Schrei aus und schlang die Hãnde über dem Kopf zusammen.

Prãnnow hatte, nachdem die Wirtin abgegangen, seine unterbrochene Pflanz wieder aufgenommen und gedãcht, da er noch nicht schlafen konnte, nach ein Stãndchen zu lesen. Dazu wollte er sich den Rauch einer Zigarre rãhnen, hatte eben eine abgezeichnet, das Schwerkholz angeriffen und schickte sich an, das Kraut, das, dem Geruche nach zu urteilen, vorzãglich sein mufste, in Brand zu setzen, als die Wirtin eintrat. Bei ihrem Auftreten fuhr er entsetzt mit der Hand zurãck und die Flamme des Streichholzes fuhr zuckend in seinen ihr zu nahen Vollbart.

„Na, zum Mord“, rief er aus, „was wollen Sie denn noch mal hier und vor allen Dingen, was schreiben Sie denn so?“

„Herr Leutnant! Sie rauchen im Bett? Das geht doch nicht.“

„Warum geht es denn nicht, wenn ich fragen darf?“ sagte Prãnnow sehr schãrt.

„Denken Sie doch, wenn ein Kãndchen ins Bett fãlle.“

„Zum Teufel noch einmal, denken Sie denn, daÙ ich ein kleines Stãndchen bin? Das ist mein Zimmer — ich habe es gemietet! Das ist mein Bett, denn ich zahle dafãr. Und wenn ich irgend etwas daran verderbe oder beschãdige, so werde ich Ihnen schon entsprechenden Ersatz leisten. Darum verbitte ich mir aber auch jede Kontrolle über das, was ich hier in meinen vier Wãndeln tue. Verstanden?“

„Na, aber bedenken Sie doch, Herr Leutnant, alles was Sie tun darãber soll ich gar nichts zu sagen haben. Mein frãherer Mieter.“

„Ach, was geht mich Ihr voriger Mieter an? Unter solchen Umstãnden verbitte ich ferner darãnt, hier zu wohnen — und da heute der Bierzehnte ist, so kãndige ich Ihnen hiermit.“

„Aber Herr Leutnant.“

„Ich kãndige Ihnen — und damit basta! DaÙ ich mir nun um Ihrer Zãppigkeit willen meinen Vollbart abschneiden lassen muf, will ich Ihnen verzeihen — aber Nachschneidekosten verbitte ich mir! Uebriens kãnnen Sie noch ein Geschãft extra machen, Sie kãnnen die Wohnung von morgen ab vermieten — hãngen Sie eine Tafel heraus und annonciieren Sie im „Generalanzeiger“. Ich lasse meine Koffer, die ich morgen frãh packen werde, um Mittag holen. Ich zahle Ihnen die Miete fãr den ganzen Monat. Bekommen Sie einen anderen Mieter, dann haben Sie den halben Monat Miete verdient.“

„Aber Herr Leutnant, so war's doch nicht gemeint.“

„Wie Sie es gemeint haben, ist mir egal“, sagte er schroff — „übrigens braucht Sie das nicht allzusehr zu schmerzen. Ueber vier Wochen hãtte ich doch kãndigen mufsen — ich stiele noch meinem Gute über. Vorher reifte ich nach Berlin — und zwar gleich übermorgen, ich habe da geschãftlich zu tun, wenigstens vierzehn Tage — und wenn ich dann keine Miete zu zahlen habe, so ist das gerade kein Fehler! Und was wollten Sie denn nun eigentlich von mir, als Sie eben noch mal reinkamen?“

„Ich hatte nur fragen wollen, Herr Leutnant, ob und wann ich Sie morgen frãh wecken soll?“

„Gar nicht — werde schon von selber aufwachen.“

„Gar kein liebenswãrdiger Mann“, murmelte die Wirtin, als sie wieder drauÙen war, „und die Leute haben recht, wenn sie sagen, daÙ er hochmütig ist. Und heute ist er noch so ungleich, vorher so liebenswãrdig wie noch nie und jetzt so groÙ wie noch nie. Vielleicht ist er verliebt oder hat sonst was? Na, ja, die Wãnner!“

Prãnnow aber sprang aus dem Bett und schloÙ die Zimmertãr ab. Dann legte er sich wieder ins Bett, dachte sich behãsslich, setzte die Zigarre in Brand und ehe er wieder zum Buche griff, sagte er schmunzelnd:

„Nun soll mir mal einer nachweisen, daÙ ich heute mit dem alten Schuft zusammen gewesen bin. Die guten Leute werden schwören, ich sei den ganzen Tag zu Hause gewesen. Und um den Vollbart ist's auch nicht schade — morgen kommt er unter und dann soll sich noch ein Renich erinnern, wie er ausgehen hat!“

Und er las und rauchte und rauchte und las, bis ihm die Augen schwer wurden. Da lãschte er das Licht und bald verlãndeten seine regelmãßigen Atemzãge, daÙ er eingeschlafen war.

Schon in der Frãhe des nãchsten Tages erwachte er, packte seinen Koffer, den Jagdzug zu allerunterst und ging dann aus. Sein erster Gang war nach der Reichsbank, wo er auf den von Adam Breitkopf ausgestellten Chef der hunderttausend Mark sofort abhob. Dann ging er zum Barbier, wo er sich den Bart, den er sich selbst mit einer Schere bereits ein wenig gestutzt hatte, vãllig abnehmen lieÙ.

„Ich tue es ungern“, sagte er, „aber es geht nicht anders, sie jehen die verãrgerte Stelle noch, obwohl ich mich bemuht hatte, die Sache mãglichst zu verbergen. Meine Wirtin ist ein zu dummes Weib.“

„Allerdings, allerdings, Herr Baron — es ist ein Jammer — der schöne Vollbart“, versichertete der „Verschãnerungsrat“ dienstfertig bei, „und wie schãn der noch hãtte werden kãnnen und sicher geworden wãre.“

Als der Bart gefallen, und Prãnnow mit einem schãnen Schnurrbart mit „Ankerbe“, leichten Koteletts in der Gegend der Ohren, daftand, da besellte er sich wiederum zu sagen, der Herr Leutnant jehen nunmehr zehn Jahre jingier aus. Prãnnow schmunzelte und meinte:

„Na, dann jehle ich also aus wie ein angebender Fãhrtich oder ich habe vorher das wãrdige Aussehen eines den Stern jehlichst erwartenden Majors jehabt.“

Der kontinuen Entschuldigungen des parfümierten Komplimentierbuchs nicht achtend, schritt er lãchelnd hinaus. Mit Vergnügen machte er die Wahrnehmung, daÙ ihm alle seine Bekannten auf den ersten Blick nicht erkannten und einigermaßen erstaunt zum Gute oder an die Wãge oder den Helm griffen, wenn er den Gut zog. Erst nach einem zweiten prüfenden Blick hellten sich die Wienen auf, sie gingen auf ihn zu, entschuldigten sich — aber er sei so total verãndert usw. usw. Er nahm diese Entschuldigungen sehr gern entgegen, erklãrte jedem die Ursache dieser Verãnderung seines äuÙeren Wesens und unterlieÙ nicht, weidlich auf seine ehemalige Wirtin zu schimpfen.

Um 11 Uhr ging er dann zum Frãhstøckchen ins Hotel zum Reichsadler, fandte den Hausdiener nach seiner frãheren Wohnung und lieÙ den Koffer holen. Gleichzeitg ließ er in einem Couvert die Miete der seitherigen Wirtin überreichen. Der Hausknecht fand bei der Wirtin ihre Mitbewohnerin, die eine Etage hãher wohnte. Sie unterhielten sich von der Unbestãndigkeit der